

THEPHILANTHROPIST

Das Magazin von StiftungSchweiz



Des femmes fondatrices

Comment le secteur tertiaire
influence l'égalité

Women in philanthropy

The impact of the third sector
on gender equality

Frauen stiften

Wie der dritte Sektor auf die Gleichstellung wirkt

De.

Liebe Leserin, lieber Leser

Die Welt wird weiblicher: In der Schweiz zelebrieren wir 50 Jahre Stimm- und Wahlrecht für Frauen. Und die USA feiern ihre erste weibliche Vizepräsidentin. Auch in meinem privaten Umfeld hat sich während der letzten zwei, drei Generationen vieles verändert: Während meinen Grossmüttern noch eine adäquate Ausbildung verwehrt wurde, bekamen die Töchter von meiner Frau und mir wie selbstverständlich eine Topausbildung und bringen heute mit Engagement und viel Einsatz Beruf und Familie unter einen Hut. Aber diese Errungenschaften sind nicht selbstverständlich. Und die Frauen müssen noch jeden Tag dafür kämpfen. Wir sind also auf einem guten Weg – aber noch lange nicht am Ziel!

Dies gilt auch für die Stiftungswelt. Der Blick auf die Führungsgremien des Sektors offenbart: Auch hier besteht noch «viel Luft nach oben». Allerdings gibt es schon manche grossen und kleinen Stiftungen, die viel erreicht haben in Sachen Gleichstellung und die mit ihren Initiativen die Gesellschaft bewegen wollen. Das stimmt zuversichtlich. Deswegen widmen wir diese Ausgabe Frauen, die sich als Mäzeninnen engagieren oder als Philanthropinnen die Gesellschaft weiterentwickeln wollen, und Stiftungen, die sich pointiert für Frauenanliegen einsetzen. Denn diese Engagements machen zumindest eines deutlich: Diese Entwicklung ist unumkehrbar. Und das ist gut so.

Ich wünsche Ihnen eine spannende Lektüre.

Dr. Peter Buss

Geschäftsführer und Verleger
Philanthropy Services AG

En.

Dear reader,
The world is seeing more female empowerment. Switzerland is celebrating the 50th anniversary of women's suffrage, and the USA has just elected its first ever female vice president. A lot has changed in my family circle over the last two or three generations, too. While my grandmothers were denied basic schooling, my daughters were given a top-quality education as a matter of course, and have gone on to combine work and family life with huge dedication and commitment. But we cannot take these achievements for granted. Women are required to fight for them on a daily basis. Although we are on the right track, we are still a long way from the finish line.

This applies in the charity sector, too. A glance at the sector's management committees is enough to show that we have a long way still to go. There are some charities, big and small, however, who have done amazing work in terms of gender equality, and who want to help change our society through their initiatives. This should give us hope. We have dedicated this issue to women who act as patrons or philanthropists and want to effect social change, and to charities committed to promoting women's issues. The work they do makes one thing clear: these changes are here to stay. And that is a good thing.

I hope that you enjoy reading this issue.

Dr. Peter Buss

Managing director and publisher
Philanthropy Services AG

Fr.

Chère lectrice, cher lecteur,

Le monde se féminise: nous fêtons en Suisse le 50e anniversaire du droit de vote et d'éligibilité des femmes. Aux États-Unis, on célèbre la première femme vice-présidente. Au cours des deux ou trois dernières générations, beaucoup de choses ont également changé dans mon entourage personnel: tandis que ma grand-mère s'était vu refuser toute instruction digne de ce nom, ma fille n'a eu aucun mal à accéder aux meilleures études qui soient et s'applique aujourd'hui à concilier travail et famille. Mais ces acquis ne vont pas de soi. Les femmes doivent aujourd'hui encore se battre jour après jour pour les défendre. Nous sommes sur la bonne voie – mais toujours très loin du but!

Cela vaut aussi pour le domaine des fondations. Il suffit de jeter un œil dans les comités de direction du secteur: on voit qu'il y a encore une marge de progression énorme. Néanmoins, il existe déjà quelques grandes et petites fondations qui ont réussi à en faire beaucoup en matière de parité et qui lancent des initiatives pour que les choses bougent. Voilà de quoi donner espoir. C'est la raison pour laquelle cette édition est consacrée aux femmes, à celles qui s'engagent à titre de mécène, qui souhaitent faire avancer la société en tant que philanthrope, mais aussi aux fondations qui s'impliquent avec justesse pour les revendications des femmes. Car une chose est claire avec un engagement comme celui-ci: ces avancées sont irréversibles. Et c'est une bonne chose.

Je vous souhaite une excellente lecture.

Dr. Peter Buss

PDG et éditeur
Philanthropy Services AG

Inhalt

01/21: Frauen stiften | Des femmes fondatrices | Women in philanthropy

- 06** Reportage
Ist viel erreicht genug?
Faut-il se contenter de bons résultats?
Is it enough to have come a long way?
- 12** Interview
«Wir sind zu wenig ehrgeizig in diesem Thema»
«Notre manque d'ambition est regrettable»
'We are not ambitious enough in this area'
- 16** Analyse
Der Impuls kommt aus der Gemeinschaft
C'est la communauté qui donne l'impulsion
The ideas come from the community
- 18** Reportage
Wertvolle Momente
Des moments précieux
Precious moments
- 22** Interview
Émergence d'une nouvelle génération
Wir erleben eine neue Generation
A new generation is emerging
- 26** Zahl
50
- 28** Analyse
Kooperation mit Potenzial
Une coopération prometteuse
A collaboration with potential
- 30** Interview
Die kulturelle Grundversorgerin
Au service d'une culture de première nécessité
Culture's essential service provider
- 34** Kommentar
Das Zauberwort heisst Diversität
Le mot magique: la diversité
It's all about diversity
- 36** Analyse
Besetzung von Stiftungsräten
La composition des conseils de fondation
Appointing boards of trustees
- 38** Ratgeber
Community Management in der Philanthropie
La gestion des communautés en philanthropie
Community management in the philanthropy sector
- 39** Vermischtes
Kurz informiert
En bref
In brief
- 40** StiftungSchweiz
Digital einfach: Weihnachtsspende schenken
La simplicité numérique: un don de Noël à offrir
Simply digital: making a donation at Christmas
- 42** Agenda

Shortlinks

Über diese Stiftungen und gemeinnützigen Organisationen lesen Sie in diesem Heft. Die wichtigsten Angaben zu diesen finden Sie über den QR-Code oder den Shortlink auf stiftungschweiz.ch.



S.9
Frauenstiftung Irma Landolt-Lechner
thephil.ch/2MIX



S.16
bioRe Stiftung
thephil.ch/3oxl



S.20
Isaac Dreyfus-Bernheim Stiftung
thephil.ch/39fz



S.9
Elisabethenwerkstiftung
thephil.ch/2NRj



S.19
Maria und Walter Strebi-Erni Stiftung
thephil.ch/2MG2



S.28
Pro Seniorweb – Stiftung
thephil.ch/55pr



S.6
Stiftung für die Erforschung der Frauenarbeit
thephil.ch/39vA



S.10
Kyria Dachstiftung
thephil.ch/3afm



S.19
Förderverein für Kinder mit seltenen Krankheiten (KMSK)
thephil.ch/3oxx



S.40
Ruedi Lüthy Foundation
thephil.ch/39F2



S.6
Stiftung für staatsbürgerliche Erziehung und Schulung
thephil.ch/3j0d



S.12
Müller-Möhl Foundation
thephil.ch/3cqq



S.20
Stiftung Stapferhaus
thephil.ch/346a



06



12

18



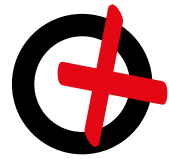
«Ein Impuls aus der Gemeinschaft löst die Projekte aus.»

Christa Suter, Geschäftsführerin, bioRe Stiftung

16 |



22



26



30

THEPHILANTHROPIST ONLINE ○○

De. Alle Artikel und noch mehr finden Sie in Englisch, Französisch und Deutsch unter thephilanthropist.ch

Fr. Retrouvez tous les articles et bien d'autres encore en anglais, en allemand et en français sur thephilanthropist.ch

En. All articles, and more, can be found in English, French and German at thephilanthropist.ch



Cover: Carolina Müller-Möhl
Bild: Anne Gabriel-Jürgens

Bewusst – unbewusst, in jedem Fall dominant. Rollenbilder prägen unseren Alltag: Der Künstler Eli Rezkallah macht es in der Bilderserie «in a parallel universe» mit vertauschten Rollen in Werbungen aus den 1950ern offensichtlich.

ENGAGEMENT FÜR GLEICHSTELLUNG

Ist viel erreicht genug?

Einige Stiftungen haben sich der Genderthematik angenommen, bei ihrer Förderarbeit oder in ihrem Reglement. Doch es gibt Potenzial für weitere Verbesserung. Ein Blick auf die Stiftungsräte genügt. Hier sind Frauen weiterhin wie in wirtschaftlichen Führungsgremien untervertreten.

–Autor: Takashi Sugimoto

D

ie Frauen haben viel erreicht – und es gibt noch viel zu tun!», sagt Rita Schmid. Sie ist Präsidentin des Stiftungsrats der 1960 gegründeten Stiftung für die Erforschung der Frauenarbeit. Der Erlös aus der zweiten Schweizerischen Ausstellung für Frauenarbeit, SAFFA, im Jahr 1958 hat die Stiftung möglich gemacht. Die Ausstellung, organisiert von diversen Frauenvereinen und deren Dachverband, thematisierte die Rolle der Frauen in der modernen Gesellschaft. Frauen wollten neben Familienarbeit und ehrenamtlicher Beschäftigung auch berufstätig sein. Ebenso funktionierte die SAFFA58 als «Werbeveranstaltung» für das Frauenstimmrecht. Allerdings blieb dem Anliegen der Erfolg vorerst verwehrt. 1959 lehnten die Schweizer Männer das Anliegen ein weiteres Mal an der Urne ab.



fügt an, dass aktive Kämpferinnen für das Frauenstimm- und wahlrecht den Stiftungsrat bilden. Dieses wurde 1971 schliesslich eingeführt. Dass es nach der SAFFA58 noch mehr als zehn Jahre dauern sollte, bis die Frauen ihre politischen Rechte erhielten, sieht Rita Hermann-Huber als Beleg für das damals geltende Rollenverständnis. «Bestimmt ist die SAFFA58 in der damaligen Zeit bei vielen Männern und auch Frauen nicht nur auf Wohlwollen gestossen. Die Frauen gehörten an den Herd und zu den Kindern», sagt die Präsidentin der Stiftung für staatsbürgerliche Erziehung und Schulung. Auch diese wurde aus dem Erlös der Ausstellung gegründet. Die Stiftung widmete sich der Vorbereitung der Frauen auf ihre staatsbürgerliche Verantwortung. Sie wollte das Verständnis der Frauen für die Aufgaben im öffentlichen Leben vertiefen. Einiges hat sich seither zwar verbessert. Seit Einführung des Frauenstimmrechts hat Rita Hermann-Huber eine starke Veränderung in der Politik festgestellt. «Zum Glück», wie sie sagt. ▶

Frauenarbeit

«Mit der Gründung setzte die Stiftung aber ein starkes Statement: Frauenarbeit ist ein vielschichtiger Untersuchungsgegenstand», hält Rita Schmid fest und

Fr. Faut-il se contenter de bons résultats?
Certains fondations se sont penchées sur les questions de genre. De bons résultats ont été atteints. Le potentiel demeure. Il suffit de jeter un coup d'œil à la composition des conseils de fondation pour constater que les femmes continuent à être sous-représentées.

En. Is it enough to have come a long way?
Some charities have addressed the issue of gender equality. A lot has been achieved. But there is still a long way to go. A glance at the membership of boards of trustees is enough to show that women are still underrepresented.



show her
it's a man's world



show him
it's a woman's world

For women only! ... brand new women talking, power-packed patterns that will take it's a woman's world... and make him so happy it is hard part... how that Van Heusen sweepstakes makes the fine fabrics hold their shape, made for Christmas... here's the Christmas tie that is really different. \$2.99



Women don't leave the Kitchen!

We all know a woman's place is in the home, cooking a man a delicious meal. But if you are still enjoying the bachelor's life and don't have a little miss waiting on you, then come down to Hardee's for something sloppy and hastily prepared.



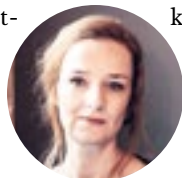
Men don't leave the Kitchen!

We all know a man's place is in the home, cooking a woman a delicious meal. But if you are still enjoying the single life and don't have a little mister waiting on you, then come on down to Hardee's for something sloppy and hastily prepared.

Zugleich fügt sie aber an: «Die paritätische Gleichberechtigung auf allen Ebenen ist noch nicht erreicht. Lohngleichheit oder Vereinbarkeit von Beruf und Familie sind noch immer Problemthemen.» Der Handlungsbedarf bleibt. Er prägt das Engagement der Stiftung. Die unterstützten Projekte sollen einen Beitrag zur Gleichstellung leisten. Bei 25 bis 30 Projekten kann sich die Stiftung pro Jahr finanziell engagieren. Sie führt aber keine Projekte in Eigenregie durch. «Die Gesuche gelangen in der Regel von Frauenorganisationen an unsere Stiftung», sagt Rita Hermann-Huber. Dabei hat sie bei den eingegangenen Anfragen in den vergangenen Jahren eine Veränderung festgestellt. Projekte für Migrantinnen sind häufiger geworden. Auch das Thema Gewalt an Frauen hat an Bedeutung gewonnen, wie auch die Genderfrage. «So ist in Zusammenhang mit dem Frauenstreik bspw. ein Buchprojekt mit Porträts von Streikenden bei uns eingegangen», erzählt sie. Wobei die Stiftung Buchprojekte nur unterstützt, wenn Frauenorganisationen oder Frauengruppen diese herausgeben. Aktuell planen viele Organisationen Anlässe zum Jubiläum von 50 Jahre Frauenstimmrecht. Rita Hermann-Huber: «Viele eingereichte Projekte belegen, die Gleichstellungsfrage bleibt aktuell.»

Gewünschte Polarisierung

Politische Rechte und Arbeit, die Hürden für die Frauen waren hoch. Die Frauen mussten sich alles erkämpfen. Wenn Frauen für ihre Rechte eintraten, lautete ein gängiges Argument, das führe zu einer Spaltung der Gesellschaft. «Die Frauen wurden auf ihre Plätze verwiesen. Übergeordnete Themen wie eine Wirtschaftskrise oder eine vermeintliche Bedrohung der Schweiz von aussen wurden vorgeschoben, um das Einheitsprinzip zu verteidigen», sagt Franziska Schutzbach. Die Soziologin und Geschlechterforscherin stellt auch heute noch fest: «Es braucht Mut und vor allem mehr Erkenntnis, dass Streit, Konflikt und Polarisierung auch etwas Gutes und Wichtiges sein können.» Dies gilt gerade für Gleichstellungsthemen. Denn diese polarisieren. Doch die herrschende Kon-



senskultur habe die Frauenbewegung denn auch immer ausgebrems, sagt sie. Da die Frauen keine politischen Rechte hatten, waren Vereine und Organisationen für die Frauen absolut zentrale Kräfte. Dieses Abstützen auf die verschiedenen Kanäle gilt noch heute. Die parlamentarische Politik alleine reiche nicht, sagt Franziska Schutzbach. Es brauche ebenso die Zivilgesellschaft, die Strasse und Organisationen wie Stiftungen. Von diesen wünscht sie sich, «dass sie in dieser Frage mit etwas mehr Mut agieren würden». Insbesondere fehle es ihr an Stiftungen, die sich mit einem übergeordneten Engagement und auch klar politischer Stossrichtung für Gleichstellung exponierten. Um Geschlechterthemen zu erforschen und das Wissen an eine breite Öffentlichkeit zu vermitteln, arbeitet Franziska Schutzbach am Aufbau eines feministischen Instituts. Dieses soll sinnvolle, gesellschaftsrelevante, aber auch politisch engagierte Forschung betreiben. Und auch in der Methode und der Kultur soll sich das Institut von der klassischen Akademie unterscheiden. Nicht Publikationslisten und Professorenstellen wären zentral, sondern die Wissenserarbeitung für eine emanzipatorische Gesellschaft. Während in Deutschland parteinahe Stiftungen wie die Rosa Luxemburg Stiftung oder die Heinrich Böll Stiftung den Auftrag der politischen Bildungsarbeit aufgreifen, fehlen solche Institutionen hierzulande. Das kritische Wissen bleibt an der Akademie und findet kaum Eingang in die breite Gesellschaft, auch deshalb, weil viele ab der 9. Klasse nicht mehr zur Schule gehen oder sehr berufsorientiert lernen, aber politische Bildung, kritisches Reflexionsvermögen der Einzelnen ist gerade für eine direkte Demokratie zentral.

Beeindruckende Frauen

Doch es gab schon früh Frauen, die sich exponierten. Und es gab Männer, die das anerkannten. Dies zeigt die Gründung der Frauenstiftung Irma Landolt-Lechner 1974. Karl Landolt war beeindruckt von der Schriftstellerin und Frauenrechtlerin Meta von Salis-Marschlins. «Sie be-



eindruckte ihn, weil sie sich nicht in die gesellschaftlich vorbestimmte Frauenrolle drängen lassen wollte», sagt Stiftungsratspräsidentin Ariane Bolli-Landolt. Mit seiner Frau Irma, die nebst ihrer Mitarbeit

im Institut vier Kinder grosszog, lebte er eine gleichwertige Partnerschaft. «Sie hatten zwar eine klare Rollenteilung, aber es gab keinen Unterschied in der Wertung der Tätigkeit», erzählt sie. Es war somit nur konsequent, dass der ehemalige Leiter eines Töchterinstitutes, Karl Landolt, eine Stiftung gründete, die sich spezifisch der Frauenförderung verschrieb. «Sie ist Würdigung und Ausdruck der Wertschätzung der Frauen im Allgemeinen und der Lebenspartnerin Irma Lechner sowie der alleinerziehenden Mutter Marie Landolt-Übelmann im Besonderen», so Ariane Bolli-Landolt. Auch in der Entstehungsgeschichte der Elisabethenwerkstiftung spielt ein Mann eine Rolle. «Es war zu dieser Zeit und in dieser Generation fortschrittlich, dass sich ein Mann für eine Stiftung zur Förderung von Frauenprojekten einsetzt», sagt die Stiftungsrätin Rosmarie Koller-Schmid. Karl Hompesch hat die Elisabethenwerkstiftung 2003 gegründet. Als Katholik war ihm die Geschichte der Heiligen Elisabeth vertraut, die sich für die Armen einsetzte. Und er kannte das Elisabethenwerk des Schweizerischen



Katholischen Frauenbunds SKF. «Natürlich hätte er auch ein Legat für das Elisabethenwerk machen können», sagt Liliane Parmiggiani, Fundraiserin beim Elisabethenwerk. Doch ihm war wichtig, dass die gespendeten Mittel direkt in die Projekte des Elisabethenwerks fliessen. Das Elisabethenwerk fördert Frauen in Uganda, Indien und Bolivien und unterstützt sie auf ihrem Weg aus der Armut, unabhängig von ihrer konfessionellen oder ethnischen Zugehörigkeit. Die lokalen Projektmitarbeiterinnen entwickeln mit armutsbetroffenen Frauen Möglichkeiten, ein eigenes Einkommen zu erzielen, vermitteln Wissen zu Hygiene und Familienplanung oder leisten Prävention zu Frauenhandel und häuslicher Gewalt. Die Projekte des Elisabethenwerks beinhalten auch die Stärkung des Selbstbewusstseins von Frauen. Die Arbeit des Elisabethenwerks offenbart ein fortschrittliches Frau-

enbild, das man im katholischen Umfeld eher weniger erwartet. Das liegt am SKF, dem grössten konfessionellen Frauendachverband, dem es angegliedert ist. «Es gibt eine katholische Kirche ausserhalb der Amtskirche», erklärt Liliane Parmigiani: «Wie fortschrittlich der SKF ist, das sorgt immer wieder für positive Überraschungen.» Deutlich wird dies im Einsatz des Verbandes für die Gleichberechtigung von Frauen in der katholischen Kirche oder in Gleichstellungsfragen rund um die Ehe, die der Vorstand unterstützt. Für das Wirken des Elisabethenwerks hingegen steht nachhaltige Entwicklungszusammenarbeit für armutsbetroffene Frauen im Fokus.

Rosmarie Koller-Schmid sagt: «Vielen Frauen ist es ein Anliegen, dass etwas ökologisch nachhaltig ist.» Es ging nie nur darum, finanzielle Ressourcen zur Verfügung zu stellen, sondern darum, Frauen durch die Vermittlung von Kompetenzen die Möglichkeit zu geben, aus der Armut zu finden und Selbstständigkeit zu erlangen. Hilfe zur Selbsthilfe ist das Ziel. Die Wirkung soll über das Projekt hinausgehen. Zentral bleibt die Ressourcenfrage. Ohne diese bleibt soziale und rechtliche Gleichstellung auf der Strecke. Mit einem eigenen Einkommen verbessert sich die soziale Stellung der Frau. Liliane Parmigiani fügt an: «Damit sie es wagen, ihre Rechte einzufordern, benötigen die Frauen Empowerment und eine finanzielle Basis.» Dies gilt auch für die Schweiz.

Was ist Arbeit?

Die Bedeutung der Erwerbstätigkeit als Zeichen für die Gleichstellung hebt auch Franziska Schutzbach hervor. Und sie stellt fest, dass sich seit dem ersten Frauenstreik viel getan hat. Heute ist der Grossteil der Frauen berufstätig. Doch das Thema bleibt schwierig. Viele Frauen arbeiten Teilzeit. Sie erleiden Nachteile in der Karriere und Einbussen in der Altersvorsorge. Und sie gibt zu bedenken: «Oft ist die Erwerbstätigkeit vor allem eine grosse Anpassung an männliche Lebenswelten. Wenn der Einstieg in die wirtschaftliche, kapitalistische Produktionsweise der einzige Erfolg sein soll, finde ich dies ein trauriges Verständnis von Emanzipation.» Denn gleichzeitig bleibt eine



Ungleichheit und Diskriminierung bestehen. Frauen, die berufstätig sind, übernehmen weiterhin die Haus- und Familienarbeit. «Frauen mussten in der Schweiz immer hart für ihre Stellung kämpfen», sagt Franziska Schutzbach. Viele Entwicklungen kamen spät. Vergewaltigung in der Ehe gilt erst seit 2004 als Offizialdelikt. Der Mutterschaftsurlaub wurde erst 2005 eingeführt. «Dass wir heute noch für gleichen Lohn kämpfen und Massnahmen vom Staat fordern, wird auch mal als Diktatur bezeichnet», sagt sie und hält fest: «Das Gegenteil ist der Fall. Es ist ein Zeichen von Demokratie, gegen Diskriminierung und

Ungleichheit vorzugehen, und es ist ein Verfassungsauftrag. Der Staat hat für Lohngleichheit zu sorgen und Massnahmen zu ergreifen.» Dass die Lohngleichheit noch nicht erreicht ist, beklagt auch Rita Schmid – und blickt gleich in die Zukunft. «Die Digitalisierung der Arbeitswelt wirft neue Fragen auf, die aus einer Geschlechterperspektive untersucht werden müssen.» Diese aktuelle Dimension ist für die Stiftung zur Erforschung der Frauenarbeit genauso wichtig wie die historische Aufarbeitung. Einerseits will sie Frauenleistungen für das historische und kulturelle Gedächtnis einer aufgeklärten Gesellschaft sichtbar machen. Andererseits will sie dazu beitragen, dass heute die Arbeitsbedingungen in Arbeitsfeldern mit einem überdurchschnittlich hohen Frauenanteil wie zum Beispiel in der Care-Arbeit oder im Detailhandel kritisch untersucht werden. «Gleichstellung und Arbeit sind eng verknüpft», sagt Rita Schmid. Das fängt bereits beim Begriff Arbeit an. Was wird als Arbeit wahrgenommen, sind Tätigkeiten gesellschaftlich relevant, müssen sie als Arbeit anerkannt und angemessen bezahlt werden. Rita Schmid: «Wie wir wissen, gibt es historisch und aktuell aus der Geschlechterperspektive grosse Unterschiede in der Beurteilung von Arbeitsleistungen, Entlohnung und Laufbahntwicklungen sowie Vereinbarkeitsfragen und Chancen auf dem Arbeitsmarkt. Die Würdigung und Wertschätzung von Arbeitsleistungen sind trotz der grossen Fortschritte in den letzten Jahrzehnten immer noch voller Diskriminierungen

zulasten der Frauen.» Eine Einschätzung, die Ariane Bolli-Landolt teilt: «Es ist eine bekannte Tatsache, dass Frauen nicht nur in der Familie, sondern allgemein in der Betreuung von – kranken – Angehörigen, im Freiwilligendienst oder auch in soziokulturellen Projekten eine enorme Leistung vollbringen. Diese wird in keiner Weise angemessen anerkannt, geschweige denn entlohnt.»

Diversität bringt Gutes

Um sicherzustellen, dass die Genderthematik in ihrer Stiftung mit der geforderten Sorgfalt behandelt wird, ist dies bereits in den Statuten der Kyria Dachstiftung festgeschrieben. 2019 haben



Tanja Bootz und **Brigitt Küttel** zusammen Kyria gegründet. Es ist die erste Dachstiftung, die explizit Frauen sowohl einbinden als auch stärken will. «Es ist uns wichtig, das zu thematisieren», sagt Geschäftsführerin Brigitt Küttel. «Diversität bringt so viel Gutes und Wertvolles», ergänzt Tanja Bootz. Brigitt Küttel



ist mit dem Thema aufgewachsen. Bereits am Familientisch wurde über Gleichstellung diskutiert. Bei der Einführung des Frauenstimmrechts war Brigitt Küttel acht. Die Erinnerung als wichtiger Moment bleibt. «Als meine Mutter Elisabeth Kopp für den Gemeinderat angefragt wurde, gewann das Thema weiter an Bedeutung – weil sie ja nicht jahrelang für etwas kämpfen und dann die Möglichkeit einer Kandidatur doch ablehnen konnte.» Heute ist alt Bundesrätin Elisabeth Kopp im Kyria-Stiftungsrat. Deswegen und wegen der Bedeutung des Themas hat die Dachstiftung den Elisabeth Kopp Fonds für Frauenförderung gegründet. Als erstes Projekt hat dieser eine Datenbank initiiert und finanziert. Sie umfasst über 200 Stiftungen aus der ganzen Schweiz, die Frauen und Frauenprojekte fördern. Diese aktive Rolle war ein Entscheid früher Tage von Kyria. «Wir haben an der ersten Stiftungsratssitzung beschlossen, dass wir nicht nur Fonds und Zustiftungen gründen mit Anliegen und zu Themen, die an uns herangetragen werden. Wir wollten auch selber aktiv sein und unsere Werte deutlich machen», sagt Brigitt Küttel. Die Kyria Dachstiftung eröffnet dazu aktiv



sogenannte Eigenfonds. Sie will damit auch für Kleinstifterinnen und -stifter die Möglichkeit bieten, sich für diese Themen und Werte zu engagieren.

Sichtbar machen

«Auch wenn das Genderthema wichtig ist: Wir möchten nicht darauf reduziert werden», sagt Stiftungsratspräsidentin Tanja Bootz. Vielmehr möchten sie dort aktiv werden, wo es ihnen wichtig ist, und vielfältig handeln. So ist auch der Stiftungsrat divers besetzt. Im Stiftungsrat der Frauenstiftung Irma Landolt-Lechner sitzen dagegen nur Frauen. Festgeschrieben ist dies nicht. «Inzwischen ist es vermutlich eine Art ungeschriebenes Gesetz», sagt Ariane Bolli-Landolt. «Ich sehe es nicht als Bedingung für eine glaubwürdige Arbeit, schätze es allerdings sehr, in einem reinen Frauengremium unsere Preisträgerinnen zu nominieren.» Die Stiftung zeichnet Frauen aus, die sich im kulturellen oder sozialen Bereich besonders verdient gemacht haben. Diese Leistungen sichtbar zu machen, ist Ariane Bolli-Landolt denn auch wichtiger als eine geschlechterparitätische Vertretung im Stiftungsrat. Über

die gesamte Schweizer Stiftungslandschaft sind die Frauen in Stiftungsräten sowieso noch immer in der Unterzahl. So weist der Stiftungsreport 2020 für das Jahr 2019 insgesamt 12'763 Stiftungspräsidien aus. Frauen besetzen gerade 20,4 Prozent davon. Etwas höher ist der Anteil bei allen 61'106 Stiftungsratsmandaten. Er beträgt 27,9 Prozent. Auf Ebene Geschäftsführung liegt der Frauenanteil bei 34,4 Prozent. Mit Blick auf diese Zahlen hält Brigitt Küttel fest, dass genauso wie in der Gesamtgesellschaft auch im Stiftungssektor Nachholbedarf besteht. Und Tanja Bootz fügt an: «Wir stellen aber fest, dass immer mehr Frauen selbstbewusster auftreten. Ausserdem verfügen sie auch immer häufiger über eigenes Geld, mit dem sie sich engagieren wollen.» Deswegen den Frauenanteil etwa mit einer Quote zu beschleunigen, beurteilen die beiden kritisch. «Eine zwingende Frauenquote finden wir keine gescheite Sache», sagt Brigitt Küttel, «am wichtigsten sind nach wie vor die beste Qualifikation für die betreffende Stelle und bei Stiftungen die Themenaffinität. Allerdings kann eine Quote immerhin dazu führen, dass man sich bei der

Besetzung von Organen und Gremien stärker um Frauen bemüht, das ist sicher ein positiver Aspekt.» Auch Franziska Schutzbach ist kein Fan einer Frauenquote, auch wenn sie diese in jedem Fall unterstützen würde. Wenn eine Quote notwendig ist, sind schon viele andere Dinge falsch», sagt sie. «Auch wäre es zu kurz gefasst, jetzt einfach ein paar Frauen in die Gremien zu holen.» Wichtig sei, dass Stiftungen sich aktiv für Geschlechterfragen engagieren. Bei jedem Thema gibt es meist auch Geschlechteraspekte. Hier müsse man halt je nachdem Expertise von aussen beiziehen – was hat zum Beispiel Ökologie mit Geschlechtergerechtigkeit zu tun? Oder Kunstförderung? Franziska Schutzbach: «Natürlich kann das auch beinhalten, mehr Frauen an Bord zu holen in Führungspositionen von Stiftungen. Oft ist es aber so, und das wird auch erforscht: Wenn sich stark männerdominierte Organisationen für Fragen der Geschlechtergerechtigkeit einsetzen, werden diese Organisationen meist automatisch auch für ihre eigenen Strukturen sensibler in diesen Themen und besetzen mit der Zeit ihre eigenen Positionen diverser.» ■

FRAUEN GEMEINSAM FÜR DIE GLEICHSTELLUNG

«Wir sind zu wenig ehrgeizig in diesem Thema»

Fr. «Notre manque d'ambition est regrettable»
 Carolina Müller-Möhl compte parmi les philanthropes les plus engagées et les plus célèbres de Suisse. Elle s'engage en faveur de l'éducation, de la promotion économique et de la promotion de la femme via la Müller-Möhl Foundation. Elle considère l'imposition individuelle comme une étape essentielle pour parvenir à l'égalité des droits.

En. 'We are not ambitious enough in this area'
 Carolina Müller-Möhl is one of the most dedicated and high-profile philanthropists in Switzerland. The Müller-Möhl Foundation is active in the areas of education, local development and the advancement of women. She sees individual taxation as a major step on the road towards gender equality.



thephilanthropist.ch

Carolina Müller-Möhl gehört zu den engagiertesten und bekanntesten Philanthropinnen in der Schweiz. Mit ihrer Müller-Möhl Foundation engagiert sie sich in den Bereichen Bildung, Standort- und Frauenförderung. Die Individualbesteuerung sieht sie als wesentlichen Schritt auf dem Weg zur Gleichstellung.

_Autorin: Susanne Sugimoto _Fotos: Anne Gabriel-Jürgens

Seit rund 20 Jahren engagieren Sie sich für Gleichstellung. Sie bauen Brücken zwischen den unterschiedlichsten Akteuren und plädieren für die Schaffung von gleichstellungsfreundlichen Rahmenbedingungen. Weshalb ist genau das Schweizer Steuersystem für Sie in dieser Frage zentral?

Unser Anliegen ist, dass mehr Frauen mehr erwerbstätig sind und mehr Entscheidungspositionen einnehmen. Meine langjährige Erfahrung zeigt, dass das aktuelle Steuersystem ein grosses Hindernis ist. Die Einführung der Individualbesteuerung bei verheirateten Paaren würde unserem Anliegen helfen. Es wäre ein Meilenstein.

Was genau soll die Individualbesteuerung beitragen?

Verdient ein Ehepaar mit Kindern doppelt, gerät es in eine höhere Steuerprogression und es verliert die Subventionsbeiträge für die Kinderkrippe. Spätestens beim zweiten Kind deckt das zweite Salär – in der Regel jenes der Frau – gerade noch die Kosten der externen Kinderbetreuung. Dies widerspricht meiner wirtschaftsliberalen Sicht.

Weshalb?

Arbeit muss sich lohnen. Werden für die Steuern beide Gehälter aufaddiert, setzt das falsche Anreize. Zudem wird eine individuelle Besteuerung auch einem anderen Gedanken gerecht. Wir kommen alleine auf die Welt und wir sterben alleine. Das Geschlecht spielt dabei keine Rolle. Und auch der Zivilstand hat in diesem Zusammenhang keine Bedeutung. Das zeigt sich auch darin, dass wir alle einen eigenen Pass haben. Meine Schlussfolgerung: Wir sollten alle selbstverantwortlich eine eigene Steuererklärung unterzeichnen können.

Was könnte die individuelle Betrachtung bewirken?

Die Individualbesteuerung würde positive Beschäftigungsanreize setzen.

Mit alliance F haben wir 2019 bei Eco-plan eine Studie in Auftrag gegeben. Sie zeigt, was wir erreichen können, wenn wir die negativen Steuereffekte auf den Lohn der zweitverdienenden Person beseitigen. Wir könnten Arbeitnehmende für den Arbeitsmarkt zurückerlangen. Die Studie spricht von einer Grössenordnung von 40'000 bis 60'000 Vollzeitstellen.

Mit einem positiven Effekt auf den Fachkräftemangel?

Genau. Die Individualbesteuerung wäre volkswirtschaftlich sinnvoll. Es könnte ein Wirtschaftsimpuls gesetzt



werden. Mehr Frauen am Arbeitsmarkt brächten ein besseres Kosten-Nutzen-Verhältnis. Wir haben in der Schweiz ein stark subventioniertes Bildungssystem bis weit ins Studium. Es ist also ein volkswirtschaftlicher Unsinn, wenn zum Beispiel gut ausgebildete Juristinnen und Medizinerinnen nach Heirat und erstem Kind oft für immer aus dem Arbeitsmarkt ausscheiden. Durchschnittlich sind dann diese hochqualifizierten Frauen meist über 30 Jahre nicht mehr im Arbeitsmarkt.

Weshalb ist es für die Frauen so wichtig, im Arbeitsmarkt zu bleiben?

Seit mehreren Jahren beläuft sich die

Geburtenziffer auf rund 1,5 Kinder pro Frau. Für einen späteren Wiedereinstieg ist es ganz wichtig, dass Frauen je nach Möglichkeit auch während der Familienzeit nicht gänzlich und zusätzlich für sehr lange Zeit aus dem Berufsleben austreten. Eine kontinuierliche Erwerbstätigkeit von Frauen reduziert ihr Risiko einer Altersarmut. Ihre Gesundheit wäre besser – man weiss heute, dass Erwerbstätige weniger oft krank sind.

Wie wichtig sind finanzielle Aspekte ganz generell für die Gleichstellung?

Die Erwerbstätigkeit bedeutet eigenes Geld, finanzielle Unabhängigkeit und Kaufkraft, eine bessere Altersvorsorge... Sie sind zentral.

Wo sehen Sie Lösungsansätze?

Die Lösung liegt meiner Ansicht nach in einem Zusammenspiel von verschiedenen Akteurinnen und Akteuren. Es sollten alle am gleichen Strick ziehen. Wirtschaft, Politik, Gesellschaft, Medien, Kultur und allen voran die Frauen selbst müssen sich gleichermaßen für die Gleichstellung einsetzen.

Und wo ist die Philanthropie?

Meine Erfahrung zeigt: Staat und Privatwirtschaft tragen die zentrale Verantwortung. Aber Stiftungen können auf wichtige Themen aufmerksam machen.

Sie können schneller und agiler handeln. Fehlen dem Staat die Mittel, um eine Studie zu finanzieren, kann eine Stiftung schnell und unkompliziert einspringen. So können Stiftungen Themen setzen und auf die politische Agenda bringen.

Deswegen haben Sie die Müller-Möhl Foundation gegründet?

Ich verstehe mich als Philanthropin, als Menschenfreundin, wie der Begriff es sagt. Ungerechtigkeiten angehen und Unterstützung anbieten war schon immer mein Credo. So kam es, dass ich 2012 zahlreiche Mandate innehatte. Auslöser für die Gründung der Müller-Möhl Foundation war schliesslich die

Bemerkung eines Freundes. Er meinte, man verstehe nicht mehr, was ich alles täte. Ich solle doch ein geeignetes Gefäss schaffen.

Sie wollten Ihre Engagements bündeln?

Ich wollte alle meine Engagements, Interessen und Kooperationen mit gemeinnützigen Organisationen unter einem Dach zusammenfassen. Und ich wollte die Arbeit professionalisieren.

Das heisst?

Wir sind heute ein Viererteam. Und natürlich arbeiten wir zusätzlich mit externer Unterstützung, etwa bei juristischen Fragen.

Sie engagieren sich in den Bereichen Bildung, Standortförderung und Vereinbarkeit von Familie und Beruf respektive Frauenförderung. Wie ist dieses Tätigkeitsfeld entstanden?

Es sind alles Themen, die in der Schweiz zum Zeitpunkt der Gründung der Müller-Möhl Foundation ein stiefmütterliches Dasein führten, insbesondere das Thema «Frau».

Wie hängen die von Ihnen unterstützten Bereiche zusammen?

Diese Bereiche gehen Hand in Hand. Bspw. erreichen wir durch mehr und bessere frühkindliche Bildung, Betreuung und Erziehung eine bessere Vereinbarkeit von Beruf und Familie. Dies gilt für die Mütter wie für die Väter. Wir haben dies mit einer Studie belegt: Wenn die Eltern wissen, dass ihre Kinder gut gefördert und weitergebildet werden, fühlen sie sich sicherer. Das ist die Basis für Vereinbarkeit von Beruf und Familie. Weiterbildung ist verknüpft mit der Standortförderung. Mehr berufliche Wiedereinsteigerinnen tragen zu einem höheren Wirtschaftswachstum bei. Dies bedeutet Standortförderung und einen Beitrag zur Behebung des Fachkräftemangels. Dort ergeben sich auch Überlappungen mit anderen meiner Mandate, etwa mit jenem bei Avenir Suisse.

Wie unterstützen Sie berufliche Wiedereinsteigerinnen?

Die Müller-Möhl Foundation unterstützt unter anderem das Programm der Universität St. Gallen «Women Back to Business». Seit mehr als 13 Jahren, von Anfang an. Es bietet bspw. Antworten auf den Fachkräftemangel. Wir brauchen qualifizierte Berufsfrauen, um diesem zu begegnen. Dies hilft bei der Regional- und Standortförderung und trägt zu künftigem Wohlstand bei. Das Programm gibt es zudem auf Englisch, es wird ständig weiterentwickelt und wird bald auch online angeboten werden.



Hat sich das Programm bewährt?

Viele Frauen und Mütter wollen wieder ins Berufsleben einsteigen. Sie fühlen sich aber nach längerer Abwesenheit aus dem Beruf unsicher. Eventuell sind sie zu wenig qualifiziert oder sie haben ihre Karriere zu wenig geplant, vielleicht fehlt es an Selbstvertrauen und sie haben sich kaum vermarktet. Oft finden die Frauen, nachdem sie mit 30 Jahren Kinder geboren haben, für den Rest des Lebens kaum in den Arbeitsmarkt zurück. Hier setzt «Women Back to Business» an. Das hochwertige Programm wurde gemeinsam mit Prof.

Dr. Gudrun Sander von der Universität St. Gallen entwickelt. Die Müller-Möhl Foundation hat über die 13 Jahre vor allem als Ideengeberin gewirkt. Wir haben Zeit investiert, Türen geöffnet und das Projekt mit unserer langjährigen Erfahrung begleitet und finanziell unterstützt. So arbeiten wir als Stiftung immer.

Wie hoch ist die Erfolgsquote?

Drei Viertel der Teilnehmerinnen gelingt der erfolgreiche Wiedereinstieg. Damit liefert das Programm einen wertvollen Beitrag für die Gleichstellung. Die Frauen sind zurück im Arbeitsmarkt, können sich beruflich verwirklichen, leben Eigenständigkeit und sind aufgrund der grösseren Sensibilisierung für finanzielle Aspekte besser abgesichert.

Wie kann für die finanziellen Aspekte sensibilisiert werden?

Mit der Förderung von Financial Literacy, das heisst Allgemeinbildung in finanziellen Fragen, tragen wir dazu bei, einerseits Frauen für Finanzen zu begeistern und andererseits bei anderen Projekten Jugendliche vor Verschuldung zu bewahren. Finanziell eigenständige Bürgerinnen und Bürger mit unternehmerischem und finanziellem Wissen handeln bewusster.

Wie schätzen Sie die Situation bezüglich Gleichstellung in der Stiftungswelt ein?

Es herrscht eine grosse Männerdominanz. 80 Prozent der Präsidien sind von Männern besetzt. Rund ein Drittel der Stiftungsgremien sind rein männlich. Diese Entscheidungsgremien, die Milliarden von Franken verwalten, bilden definitiv nicht die Gesellschaft ab. Ändern lässt sich das nur, indem man in Stiftungen, in welchen man selbst sitzt, konsequent Frauen nachzieht. Allerdings ist das nicht immer möglich.

Weshalb?

Es gibt Stiftungen mit Statuten, die verlangen, dass die Geldgeber eine Vertretung im Stiftungsrat haben. Kommt das

Geld von einem Privatunternehmen mit männlichem CEO und Verwaltungsratspräsidenten und einer der beiden muss in der Stiftung Einsitz nehmen ...

... dann ist es ein strukturelles Problem?

Ja, sehr.

Wie liesse sich demnach die Gleichstellung in den Unternehmen fördern?

Entscheidend ist, dass die Rahmenbedingungen stimmen. Edge, eine unserer Partnerorganisationen, ist die führende globale Bewertung und Unternehmenszertifizierung für die Gleichstellung der Geschlechter. Mit einem Assessment-Tool kann ein Unternehmen überprüfen, wie es bezüglich Gleichstellung im Vergleich zu anderen Unternehmen steht. Untersucht wird etwa Entlohnung, Beförderungen oder Mentoring. Das Tool zeigt auch das Verbesserungspotenzial auf. Wer den Prozess durchlaufen hat, erhält zudem ein Zertifikat.

Dass es noch Zertifikate gibt, zeigt, dass es noch keine Selbstverständlichkeit ist. Gleichzeitig ist Diversity seit Jahrzehnten ein Thema. Zeigen sich Ermüdungserscheinungen?

Der Global Gender Gap Report 2020 des WEF führt die Schweiz bei der wirtschaftlichen Partizipation der Frauen auf Platz 34 auf. Während wir bei allen anderen Indizes mit wirtschaftlicher Aussagekraft immer unter den Ersten liegen. In der Gleichstellungsfrage sind wir einfach zu wenig ehrgeizig!

Sollte es eine Rolle Gender-Diversity in jedem strategischen Gremium geben?

Das ist ein guter Vorschlag. Insbesondere wenn sich das Gremium und die Stiftung weiterentwickeln wollen und sich am Puls der Zeit bewegen möchten.

Sie engagieren sich neben Bildung und Standortförderung auch im kulturellen Bereich.

Wir haben eine Kooperation mit der

«Ich sehe nur dann eine gleichgestellte Zukunft, wenn sich eine Mehrheit der Frauen für die Gleichstellung einsetzt.»

Carolina Müller-Möhl



Philanthropin aus Überzeugung

Carolina Müller-Möhl startete im Jahr 2000 mit dem Single Family Office die auf Investment spezialisierte Müller-Möhl Gruppe. 2012 hat sie die Müller-Möhl Foundation gegründet. Sie war Verwaltungsrätin der Nestlé S.A. und ist heute unter anderem Verwaltungsrätin der AG für die NZZ und in diversen weiteren Gremien engagiert. Zentrale Werte sind für sie Eigenverantwortung, Eigenständigkeit, Mut, Toleranz, Gerechtigkeit und Leistungsbereitschaft. Sie versteht sich als engagierte Bürgerin. Sie glaubt an die Selbstverantwortung der Menschen und an ein liberales Werte- und Wirtschaftssystem. www.mm-foundation.org

Orpheum Stiftung. Diese unterstützt junge Solistinnen und Solisten der klassischen Musik. Als ich angefragt wurde, war meine erste Reaktion: Das ist nicht wirklich mein Gebiet – ausser wir unterstützen Frauen in der klassischen Musik. Beim genaueren Hinsehen haben wir rasch realisiert, wie selten Spitzenpositionen in der klassischen Musik von Frauen belegt sind. Es gibt nur sehr wenige Dirigentinnen und Orchesterchefinnen. Auch Solistinnen sind viel seltener auf Bühnen anzutreffen als die männlichen Vertreter. Obwohl wir uns doch

eigentlich einig sind, dass Talent kein Geschlecht kennt. Mit unseren Förderkonzerten wollen wir einen Kontrapunkt setzen, indem wir diesen herausragenden Musikerinnen eine Bühne bieten. Denn nur was man sieht, das glauben wir auch – seeing is believing. Weibliche Vorbilder ziehen weitere Talente nach sich.

Der zweite Frauenstreik hat mobilisiert ...

Der zweite Frauenstreik 2019 hat gezeigt, dass die Frauen untereinander solidarisch sind. Das hat mich berührt. Und es ärgert mich, wenn Frauen sagen, es sei doch alles gut; wenn Frauen komplett negieren, dass es klar identifizierte strukturelle Hindernisse gibt, auf staatlicher und unternehmerischer Ebene. Hinzu kommen Unconscious Biases. All das behindert bis heute, dass Frauen beruflich gleichgestellt sind und eine gleichgestellte berufliche Karriere machen können.

Wie sehen Sie die Zukunft?

Ich verspreche mir, dass das 50-jährige Jubiläum zum Frauenstimmrecht, welches wir gemeinsam feiern sollten, uns einen gehörigen Ruck gibt, auch für den Prozess der Einführung einer Individualbesteuerung. Ich sehe nur dann eine gleichgestellte Zukunft, wenn sich eine Mehrheit der Frauen – wir sind ja statistisch in der Mehrheit – für die Gleichstellung einsetzt. ■

DIE RICHTIGE ZIELGRUPPE

Der Impuls kommt aus der Gemeinschaft

Eine Stiftung für das soziale Engagement, ein Unternehmen für die wirtschaftlichen Aspekte: Mit einem ganzheitlichen Ansatz fördert die bioRe Stiftung Biolandbau in Indien und Tansania.

— Autorin: Susanne Sugimoto

Fr. C'est la communauté qui donne l'impulsion. Une entreprise pour les aspects économiques, une fondation pour l'engagement social: la fondation bioRe subventionne des producteurs de coton biologique d'Inde et de Tanzanie sur la base d'une approche globale.

En. The ideas come from the community. A business for the commercial side, a charity for social commitment: the bioRe Foundation supports organic cotton farmers in India and Tunisia with a holistic approach.

☉ thephilanthropist.ch

«Wir haben schnell gemerkt, dass wir die Frauen im Biolandbau schulen müssen», sagt Christa Suter, Geschäftsführerin der bioRe Stiftung. Diese fördert den biologischen Anbau von Baumwolle. Bei den ersten Schulungen in Indien erschienen jeweils die registrierten Bauern und somit die Männer. Dies erwies sich als wenig zielführend: «In indischen Familien verrichten die Frauen oft landwirtschaftliche Arbeit und sie übernehmen die Aufgaben im Haus. Das heisst nicht, dass die Männer nicht arbeiten. Sie haben andere Aufgaben. So sind sie etwa für die Bewässerung zuständig.» Um effektiv zu wirken, musste die Stiftung die Frauen erreichen. Gemischte Lerngruppen sind aus kulturellen Gründen nicht möglich. So sind die heute über 80 Frauengruppen entstanden. In diesen lernen sie bspw., wie sie mit Präparaten aus Knoblauch, Zwiebeln oder Chili Schädlinge biologisch bekämpfen. In den Schulungen erfahren die Frauen nicht nur das Wie, sondern auch das Warum. Dieses Wissen sorgt für eine kompetente Umsetzung. «Die Idee ist, dass Frauen das Wissen weitervermitteln. 800 Frauen sind es unterdessen. 2021 sollen es 1000 werden», so Christa Suter.

Mehr als Ressourcen-gewinnung

Den Grundstein für bioRe in Indien legte Patrick Hohmann vor 30 Jahren. Der



In Indien kümmern sich Frauen um die Arbeit auf dem Feld und eignen sich Kompetenzen im biologischen Landbau an.



Stiftungsgründer und heutige Ehrenpräsident des Stiftungsrates lancierte 1991 ein Projekt für den Anbau von Biobaumwolle. 1994 folgte die Gründung des Projektes in Tansania. Die Projekte waren seit Anbeginn geprägt vom Grundgedanken, die Förderung der wirtschaftlichen Entwicklung mit dem sozialen Aspekt zu verknüpfen. Waren zu Beginn die sozialen Engagements im normalen Geschäftsbetrieb integriert, zeigte sich bald, dass dies zu komplex geworden war. Eine Stiftung als Trägerin des sozialen Engagements schien die ideale Form. 1997 gründeten Remei und Coop die bioRe Stiftung. Diese Lösung hat den Vorteil, dass das Engagement nicht vom Geschäftsgang abhängig ist. «Alle wirtschaftlichen Aktivitäten rund um das Produkt bleiben im Unternehmen Remei gebündelt. Die bioRe Stiftung kümmert sich dagegen um das Soziale und die Gemeinschaft», sagt Christa Suter. Trotz dieser organisatorischen Aufteilung bleibt die Stiftung elementarer Bestandteil des Biobaumwollprojektes.

Auf Bedürfnisse reagieren

Der ganzheitliche Ansatz ist ein wichtiger Erfolgsfaktor der Stiftung. So unterstützt sie nur Projekte, die aus der Gemeinschaft heraus formuliert wurden. «Die Stiftung reagiert auf Bedürfnisse. Ein Impuls aus der Gemeinschaft löst die Projekte aus», sagt Christa Suter. Zu den auf diese Weise erfolgreich lancierten Projekten gehören die Saatgutforschung und die Schulen. Die Problemstellung ist der Kern der Engagements. «Wir wollten nicht 18 Schulhäuser bauen, sondern Schulbildung er-

möglichen.» Der Impuls kam von einem Bauern. Die Kinder wurden in seiner Stube zusammengeführt, um mit einem Schulalltag zu beginnen. Dabei ging es um ganz rudimentäre Dinge: den Kindern zeigen, was Schule ist, dass sie gepflegt erscheinen und dass sie ihre Schulsachen mit dabei haben. Das war Basisarbeit, um das Thema der Bildung überhaupt in die Gemeinschaft zu bringen. Heute liegt ein Augenmerk auf der Qualität der Schulbildung. Dabei versteht sich die Stiftung nicht als Konkurrenz zum Staat. «Wir haben auch schon Schulen geschlossen, nachdem in der Nähe eine staatliche Institution eröffnet worden war», sagt Christa Suter. Aktuell besuchen 1261 Kinder die Animationsschulen, 694 Jungen und 567 Mädchen. «Es ist eine Investition in die selbstbestimmte Zukunft der Mädchen, dessen sind sich die Mütter bewusst», betont Xenia Ritter, die Kommunikationsbeauftragte von bioRe. Die Stiftung hat auch geholfen, die sanitäre Situation für die Frauen zu verbessern. In den ländlichen Regionen Indiens ist diese oft ungenügend. Teils fehlen Toiletten ganz. Staatliche Projekte mit finanzierten Gemeinschaftstoiletten scheiterten. Christa Suter erzählt: «So hatten uns die Männer berichtet, dass sie gerne Toiletten zum Schutz ihrer Frauen wollten.» Uns war klar, dass diese unmittelbar neben dem Wohnhaus sein mussten. Dies gewährte Sicherheit und gab den Frauen die Möglichkeit für Privatsphäre, gerade wenn sie ihre Tage hatten. Ausserdem garantierte diese Lösung, dass sich jemand für das WC verantwortlich fühlte und dieses reinigte. ■



Fr. **Des moments précieux**
Trois femmes parlent de leurs différents engagements philanthropiques, de ce qui les touche et de ce qui les motive.

En. **Precious moments**
Three women discuss the different philanthropic work they engage in, what moves them and what motivates them.

thephilanthropist.ch

MIT LEIDENSCHAFT FÜR DIE SACHE

Wertvolle Momente

Drei Frauen erzählen von ihren unterschiedlichen philanthropischen Engagements, was sie bewegt und was sie motiviert.

_Autorin: Susanne Sugimoto



«Junge Musikerinnen und Musiker sind meine Mission.»

Ursula Jones

«Ein Leben ohne Musik ist für mich undenkbar», sagt Ursula Jones. Sie sei schon als Kind von Musikerinnen und Musikern umgeben gewesen. Die Mäzenin fördert junge Musiktalente in England und engagiert sich mit der Maria und Walter Strebi-Erni Stiftung in der Schweiz. Ursula Jones' Mutter Maria Strebi-Erni hatte die Stiftung 1982 im Andenken an ihren Mann zusammen mit ihrer Tochter Ursula und deren Mann Philip Jones gegründet. Walter Strebi war ein grosser Musikliebhaber. Bei Strebis gingen Musiker stets ein und aus. Mit ihrem Vater hat

Ursula Jones auch selbst musiziert, er mit der Geige, sie am Klavier. Dies sei nicht immer zur Freude der Mutter geschehen, wie sie heute erzählt. Die Mutter hätte am Sonntagmorgen lieber geschlafen, als sich von «La Donna è mobile» wecken zu lassen.

Musik als Unterhalt

«Archäologie wäre mein Wunschstudium gewesen», erzählt Ursula Jones. «Meine Eltern bestanden aber darauf, dass ich etwas «Richtiges» studiere.» Sprachen war die Antwort. Nach ihrem Dolmetscher-Studium an der Universität Genf in Deutsch, Italienisch und Französisch beschloss die damals 22-Jährige, für ein halbes Jahr nach London zu gehen, um Englisch zu lernen – und dort ist Ursula Jones heute noch. «Ich hatte das Glück, einen einfachen Job im Büro des Philharmonia Orchestra in London zu ergattern. Am Ende meiner sechs Monate wurde



Ursula Jones, oben. Lucerne Festival 2019, Sommer-Festival, links.

mir die Stelle der Orchestersekretärin angeboten», berichtet sie und ergänzt: «Musik wurde mein Unterhalt, und ich bin nie zur Genfer Universität zurückgekehrt.» Ein paar Jahre später gründete sie zusammen mit einem Musiker ihr eigenes English Chamber Orchestra und leitete es administrativ jahrelang. Als sie 50 Jahre alt war, gab sie dies auf und begann an der Londoner Universität ihr langersehntes Archäologie-Studium. Heutzutage widmet sie ihr Leben der Förderung und Unterstützung junger Musiktalente.

Dieser eine Moment

Auch Manuela Stier erlebte diesen einen Moment, in welchem sie wusste, wofür sie sich persönlich mit Herzblut einsetzen möchte: «2012 lernte ich den kleinen Jungen Mael kennen, der von der seltenen und tödlichen Krankheit Nie-

mann-Pick C betroffen ist.» 2014 hat sie den Förderverein für Kinder mit seltenen Krankheiten (KMSK) gegründet und führt ihn seither als Geschäftsleiterin. Damals waren seltene Krankheiten in der Öffentlichkeit kaum präsent. Betroffene Familien waren in vielerlei Hinsicht komplett auf sich gestellt. «Dies wollte ich ändern», betont sie. So gründete sie den Förderverein. «Unser Ziel ist es, Familien finanziell zu unterstützen, sie untereinander zu vernetzen und ihnen wertvolle Auszeiten zu schenken», sagt sie. Nur sieben Jahre später ist Vieles aufgegleist und eine «Digitale KMSK-Informationsplattform» für betroffene Eltern in der Umsetzung. Seit der Gründung durfte der Verein Förderbeiträge im Wert von über 1,1 Millionen Franken an betroffene Familien ausbezahlen. Und seit 2014 konnte KMKS rund 5600 ▶

Betroffene Kinder an einem Erlebnistag des Fördervereins Kinder mit seltenen Krankheiten, rechts. Manuela Stier unten.



«Ich bin stolz darauf, dass wir auf unzählige Herzensmenschen zählen dürfen.»

Manuela Stier

Familienmitglieder zu kostenlosen KMSK Familien-Events einladen. «Ich bin stolz darauf, dass wir inzwischen auf unzählige Herzensmenschen zählen dürfen, die uns in verschiedenster Form unterstützen», hält Manuela Stier fest.

Aus dem Schattendasein holen

Auf namhafte Unterstützung kann sich auch Streetwise Opera abstützen. Professionelle Tutoren unterrichten obdachlose Menschen in wöchentlichen Gesangs- und Schauspielworkshops in mehreren Zentren Englands. Streetwise Opera ist ein weiteres Projekt, in dem sich Ursula Jones engagiert. Das Engagement passt. Musik hilft Not lindern. Die Institution engagiert sich für die Resozialisierung von Obdachlosen durch Musik. Der junge Sänger Matt Peacock gründete Streetwise Opera vor 20 Jahren. Heute entstehen von der Kritik gefeierte Opernproduktionen, kreative Aktivitäten in Kunststätten und Obdachlosenzentren. «Die Teilnahme am Programm verbessert das Wohlbefinden und die soziale Eingliederung der Menschen und hilft ihnen, die Fähigkeiten und das Selbstvertrauen zu entwickeln, die sie benötigen, um endgültig aus der Obdachlosigkeit aussteigen zu können», betont Ursula Jones.

Die Wirkung ist beeindruckend. 92 Prozent der Teilnehmenden hätten bei einer kürzlich durchgeführten Umfrage angegeben, dass sich ihre geistige Gesundheit und ihr Zugehörigkeitsgefühl verbessert hätten. Wie stark das Gefühl belastet, allein gelassen zu sein, weiss auch Manuela Stier. «Viele der Familien führen eine Art Schattendasein. Sie leben einen Alltag geprägt von Therapie- und Arztbesuchen. Unsicherheit und die ständige Sorge um ihr krankes Kind belasten die Familien.» KMSK wurde zur wichtigen Anlaufstelle. Dazu gehört auch, die Öffentlichkeit auf das Thema aufmerksam zu machen. Kommunikation ist wichtig. Eine zentrale Rolle spielen die Social Media. Ohne diese würde es schwerlich gelingen, die Familien zu erreichen und zu vernetzen. 450 Familien tauschen sich heute in einer geschlossenen Selbsthilfegruppe über Facebook aus und können so von den Erfahrungen der anderen profitieren. Die Unterstützung ist breit. «Viele Unterneh-

merinnen und Unternehmer unterstützen uns nachhaltig», weiss Manuela Stier. Sie helfen mit, den Betroffenen Lebensfreude zu schenken und mit nachhaltigen Sensibilisierungskampagnen auf die Situation der Betroffenen aufmerksam zu machen.

Verschiedene Denkweisen erkunden

Corina Eichenberger kennt beide Seiten. Die ehemalige Aargauer Nationalrätin ist einerseits Präsidentin des Stiftungsrates des Stapferhauses in Lenzburg und andererseits Verwaltungsrätin bei Dreyfus Söhne & Cie AG. Als Verwaltungsrätin bei der Privatbank hat Corina Eichenberger indirekt mit der Isaac Dreyfus-Bernheim Stiftung zu tun. Die Bank Dreyfus hat die Stiftung 2013 aus Anlass ihres 200-jährigen Bestehens gegründet. Die Isaac Dreyfus-Bernheim Stiftung ermöglicht mit ihrem Engagement kulturelle Projekte wie bspw. Aus-

stellungen in der Kunsthalle Basel. Neben dem Kulturengagement engagiert sich die Stiftung in humanitärer und wohl-tätiger Art. Als Präsidentin des Stiftungsrates des Stapferhauses in Lenzburg ist Corina Eichenberger nah am operativen Geschehen. Diese Kombination passt für sie. Angefragt vom Aargauer Regierungsrat hat sie vor allem der Kontakt zu den Menschen gereizt und motiviert, das Engagement einzugehen: «Der Kontakt zu Menschen verschiedenster Denkweisen war mir schon immer wichtig», sagt sie. Corina Eichenberger wirkte beim Aufbau und der Weiterentwicklung der Stiftung mit. «Die Faszination, die verschiedenen Menschen und deren Denkweisen zu erkunden, erhält auch mein Denken lebendig und flexibel.» Das Stapferhaus diskutiert die grossen Fragen der Gegenwart. Es will mit den Ausstellungen und der Art der Ausstellung Diskussionen über Themen auslösen, die in unserer Gesellschaft relevant sind und die Menschen bewegen. «Die Tätigkeit in der Stiftung macht mir grosse Freude», sagt Corina Eichenberger, «insbesondere wenn ich sehe, dass der Erfolg da ist.»

Ausgezeichnet

Beachtung findet auch das Wirken von Ursula Jones. 2010 zeichnete sie Königin Elisabeth II. mit dem «Order of the Officer of the British Empire» aus. Es war eine Überraschung für sie. Aber sie war begeistert. Ursula Jones ist unterdessen zwar Britin, aber den Schweizer Pass hat sie noch immer. Und für eine Schweizerin ist eine solche Auszeichnung sehr besonders. Ihre Beziehung zur Schweiz besteht heute hauptsächlich über Musik. «Junge Musikerinnen und Musiker sind meine Mission», sagt sie. Jedes Jahr bringt sie junge Instrumentalisten im Sommer zu den Debüt-Konzerten am Lucerne Festival und im Herbst zum Eröffnungskonzert des Kammermusikzyklus in Luzern. Ausserdem organisiert sie weitere Auftritte im Tessin und im Wallis sowie überall in der Schweiz, wo sie Engagements für junge Musiker finden kann. «Klassische Musik ist heute nicht mehr so elitär», betont sie. Vieles hat sich verändert. Die Kleiderordnung. Und auch die Genderfrage ist in England viel weiter. «Ich kann ehrlich sagen, dass es heute in

England keine Unterscheidung zwischen männlichen und weiblichen Musikern gibt. Der oder die Beste bekommt den Job», sagt Ursula Jones.

Gewollte Diskussionen

Die Exponiertheit als Frau in der Finanzbranche kennt Corina Eichenberger. Oft war sie die einzige Frau in einem Gremium. Und auch wenn es dies heute noch gibt, findet sie unterdessen doch meist Kolleginnen. Für sie ist klar, dass gemischte Zusammensetzungen bereichernd und im Interesse der Sache sind: «Frauen denken und handeln anders als Männer; es ist deshalb wichtig, dass die Teams gemischt sind», sagt Corina Eichenberger. «Frauen sind oft direkter und

konsequenter, wenn Entscheide gefasst sind, diese umzusetzen.» Passend dazu trägt die aktuelle Ausstellung im Stapferhaus den Titel «Geschlecht». Das Thema polarisiert, was Corina Eichenberger freut. Denn es soll Diskussionen auslösen. «Es zeigt, dass die Wahl des Themas richtig war», stellt sie fest. Leider schläft die Ausstellung im Moment. Nicht aber die Ideen für nächste Ausstellungen. Das Stapferhaus nutzt sehr innovativ die digitalen Kanäle, um präsent zu bleiben, und hofft natürlich auf eine möglichst baldige Wiedereröffnung der Ausstellung. Corina Eichenberger: «Ich hoffe, dass noch möglichst viel Schulklassen und Menschen die Ausstellung besuchen können! Die Denkanstösse lohnen sich!» ■

«Die Tätigkeit in der Stiftung macht mir grosse Freude.»

Corina Eichenberger



Corina Eichenberger oben. Die aktuelle Ausstellung im Stapferhaus Lenzburg: Das Geschlecht.

A portrait of Aline Freiburghaus, a woman with shoulder-length brown hair and blue eyes, wearing a dark blue V-neck top. She is looking directly at the camera with a neutral expression. Her hands are clasped in front of her, wearing a gold ring and a diamond ring.

LA FORCE DU SECTEUR

Émergence d'une nouvelle génération

Depuis juin dernier, Aline Freiburghaus dirige le bureau romand de SwissFoundations. Elle a rejoint le secteur philanthropique par un heureux concours de circonstances. Elle salue la rapidité avec laquelle les fondations sont capables de répondre aux enjeux de société.

_Auteur: Takashi Sugimoto _Photos: Kostas Maros

De. **Wir erleben eine neue Generation**
Seit vergangenem Juni leitet Aline Freiburghaus das Westschweizer Büro von SwissFoundations. Dass sie überhaupt im Philanthropiesektor verdankte sie mehr einem glücklichen Zufall. Ihr gefällt das hohe Tempo, mit dem Stiftungen auf gesellschaftliche Fragestellungen reagieren können.

En. **A new generation is emerging**
Aline Freiburghaus became head of the SwissFoundations office in the French-speaking part of Switzerland last June. Directed towards the charitable sector by a fortunate set of circumstances, she is particularly impressed by the speed with which charities are able to react to social issues.

thephilanthropist.ch

L'organisation faitière des fondations donatrices SwissFoundations fête cette année son 20^e anniversaire. Qu'est-ce qui est prévu à cette occasion?

C'est une année spéciale. Nous devons jouer avec l'incertitude, mais nous avons une équipe jeune et réactive.

Nous sortons la quatrième édition du Swiss Foundation Code, notre Symposium se tiendra les 1^{er} et 2 juin, et nous continuons de développer des projets avec et pour nos membres, avec pour devise #FoundationForFuture.

Vous dirigez le bureau romand de SwissFoundations depuis juin 2020. Le paysage des fondations de Suisse occidentale est-il différent de celui de Suisse alémanique?

Il n'y a pas de Röstigraben dans le monde des fondations. Ceci étant, il existe des différences régionales: Bâle et Zurich ont également un passé culturel différent. Mais ces différences n'ont pas vraiment d'incidence sur notre capacité à collaborer. Les fondations travaillent ensemble sur les thèmes clés. Cela s'est d'ailleurs confirmé pendant la crise sanitaire.

Qu'est-ce qui caractérise le secteur des fondations à Genève?

Probablement son influence internationale. Genève est un berceau historique de la philanthropie, avec des institutions comme le Comité International de la Croix-Rouge, fondé en 1863. Le secteur des fondations dans l'Arc lémanique est très dynamique et ouvert sur le monde.

La proximité de la France domine-t-elle particulièrement?

Plus que l'influence de la France, c'est surtout l'Esprit de Genève et les grandes organisations internationales qui influencent le secteur. La tradition des familles protestantes des rives du lac fait qu'elles se sont toujours impliquées pour le bien commun, à travers d'importantes activités de bienfaisance, en offrant une part importante de leur patrimoine familial pour des activités philanthropiques. Il ne faut pas non plus oublier que

chaque fondation naît de l'initiative d'un philanthrope bien particulier. Son ADN marque sa fondation et la rend unique en son genre. Il existe peut-être des tendances culturelles régionales, mais chaque fondation a sa propre identité.

Quel rôle les autorités jouent-elles à Genève?

L'Arc lémanique se caractérise par un secteur des fondations très dynamique. Les autorités contribuent à faire prospérer le secteur. Elles entretiennent un dialogue avec les fondations, assurant des conditions-cadres qui permettent une évolution positive. SwissFoundations travaille depuis 2013 avec l'Etat de Genève, dans une relation de confiance mutuelle. C'est quelque chose qui s'est révélé très précieux. Le grand public en bénéficie lui aussi.

De quelle manière les fondations ont-elles un impact positif sur la société?

Venture Kick est un bon exemple. Un consortium privé a créé cette initiative philanthropique en 2007. Son objectif est de jeter des ponts entre la science et l'entrepreneuriat en soutenant des start-up à fort impact. Plusieurs fondations de différentes régions, comme la Fondation Gebert Rûf ou la Fondation ProTechno, collaborent au sein de ce consortium pour avoir un effet de levier. Cela encourage un transfert très rapide des avancées scientifiques dans les activités économiques et permet de générer un bénéfice pour la société.

Quels sont les thèmes majeurs et enjeux à l'agenda de SwissFoundations?

La création de SwissFoundations a été motivée par l'intention de faciliter le partage d'expériences et la professionnalisation dans le monde des fondations. La transparence, la collaboration, l'impact et la formation sont des thèmes clés pour le développement du secteur. En tant que réseau actif voué à l'innovation, nous suivons également de près les tendances politiques et sociétales, comme

Portrait:

Aline Freiburghaus dirige le bureau romand de SwissFoundations depuis juin 2020. Elle assume ad interim la direction opérationnelle de SwissFoundations avec Katharina Guggi et Montserrat Bellprat depuis début 2021 jusqu'à ce que le poste soit à nouveau pourvu. Aline Freiburghaus a débuté sa carrière en tant que project manager chez SwissFoundations entre 2015 et 2019. Elle est titulaire de deux Masters de l'Université de Genève en sciences politiques et en sciences de l'environnement.



«La diversité concerne également l'âge ou le milieu social.»

Aline Freiburghaus

réagir très rapidement et elles peuvent mettre à disposition des sommes remarquables en peu de temps. En outre, elles ne sont pas tenues de faire du profit: elles peuvent donc prendre des risques et occuper des niches dans lesquelles l'économie ne peut pas s'engager. C'est l'immense avantage de la philanthropie.

Est-ce que ces possibilités vous ont motivée à intégrer le secteur des fondations?

J'ai suivi une formation interdisciplinaire en sciences de l'environnement et en sciences politiques et suis très reconnaissante de pouvoir la mettre en application chez SwissFoundations. Mais le fait que je me sois retrouvée dans le secteur des fondations est plutôt le fruit d'un heureux concours de circonstances.

Vous avez commencé chez SwissFoundations en tant que project manager. Qu'est-ce qui vous a particulièrement marquée?

Ce qui me motive, c'est que nous travaillons pour le bien commun et sommes capables d'œuvrer pour une société meilleure. En 2016, à mes débuts chez SwissFoundations, j'ai eu la chance de travailler avec un groupe de fondations romandes qui s'engageaient en faveur de réfugiés mineurs non accompagnés. À l'époque, de nombreux réfugiés en provenance de Syrie et d'Érythrée fuyaient vers l'Europe et les besoins étaient urgents. En deux semaines, neuf fondations ont réuni un demi-million de francs. Elles ont été en mesure d'aider ces mineurs alors que l'État n'avait pas encore le moyen de le faire. J'ai été impressionnée la rapidité des fondations à collaborer et par la pertinence de ce travail.

Cette rapidité est-elle inhabituelle ou caractéristique du secteur?

C'est la force du secteur. Les fondations ont la capacité d'agir rapidement. Et elles peuvent aussi et surtout anticiper. Elles ne sont pas soumises aux mêmes contraintes économiques que les entreprises. Les fondations sont capables d'observer et d'être

les objectifs de développement durable (ODD) ou la numérisation.

Le monde des fondations est en retard sur le plan de l'égalité des genres

C'est un thème que nous traitons aussi lors de nos événements. Les fondations font partie intégrante de la société civile. Il existe des études, réalisées par le Centre d'études de la philanthropie de l'Université de Bâle et le Centre en Philanthropie de l'Université de Genève, qui montrent que le monde des fondations a encore du potentiel sur le plan de la diversité. Moins d'un tiers des membres des conseils de fondation sont des femmes. Nous ne souhaitons toutefois pas réduire ce thème à la seule question du genre. La diversité concerne également l'âge ou le milieu social. Il est vraiment nécessaire d'agir sur ces points. Toutefois, le secteur des fondations est en pleine évolution et une nouvelle génération très dynamique est en train d'émerger.

Les femmes sont bien représentées au sein de SwissFoundations. Est-ce que cela résulte d'une stratégie délibérée?

SwissFoundations n'a pas cherché explicitement des femmes. Les compétences ont toujours été décisives pour accélérer la professionnalisation du secteur et devenir plus innovants. Le fait que seules des femmes travaillent actuellement dans nos bureaux et que de nombreuses femmes soient représentées au sein du comité direc-

teur reflète le fait que SwissFoundations est sensible à cette thématique. Mais surtout, l'association n'a pas érigé d'obstacles pour empêcher des femmes d'accéder aux postes clés.

Pour combien de fonctions est-il en soi difficile de trouver des bénévoles pour les conseils de fondations? Comment encourager la diversité dans cette situation?

La rémunération des conseils de fondation est une question centrale pour trouver des personnes compétentes qui ont du temps et envie de s'engager. Il est difficile d'effectuer du travail non rémunéré, notamment pour les personnes moins bien loties sur le plan financier. Il est clair que les membres des conseils de fondation ne peuvent être largement rémunérés en raison du caractère d'utilité publique des fondations. Cependant, une rémunération adaptée pourrait simplifier le renouvellement des membres des conseils de fondation ainsi que l'intégration des minorités peu ou pas représentées.

Le secteur peut-il jouer un rôle pionnier pour la question de l'égalité des genres ou l'économie doit-elle agir en premier?

Je pense que la vision en silo est dépassée. Il faut que nous pensions davantage en termes d'écosystèmes et de collaboration. Il est certain que l'économie a un poids important. En comparaison, les moyens du secteur des fondations sont faibles. En revanche, les fondations sont capables de

proactives lorsque des problèmes complexes émergent.

L'hiver dernier, vous avez voyagé à travers l'Amérique latine. Y avez-vous découvert des projets philanthropiques intéressants?

Il ne s'agissait pas d'un voyage professionnel. J'ai néanmoins été impressionnée par différentes initiatives, en particulier lors de mon passage en Antarctique. Des fonds philanthropiques financent les recherches du Swiss Polar Institute, qui s'est donné pour mission de contribuer à la conservation des pôles et de leur incroyable biodiversité.

Vous avez fait des études en sciences de l'environnement. Quel est, selon vous, le rôle des fondations dans le changement climatique?

Pour avoir un rôle clé, il faut que les fondations se saisissent des thèmes transversaux. Le changement climatique est un défi de ce type. Il a

longtemps été limité à son aspect environnemental, mais on sait aujourd'hui qu'il a des conséquences autant sur la santé que sur l'économie ou la société. Les fondations doivent collaborer, réfléchir en termes d'écosystèmes pour démultiplier leur impact. C'est aussi vrai pour d'autres thèmes transversaux, comme la transition numérique.

Où voyez-vous le secteur à cet égard?

Le secteur est assez traditionnel et les fondations ne sont pas les acteurs les plus « digitaux ». Même si de grandes fondations comme Mercator ou la Fondation Lombard Odier sont précurseurs sur ce thème. Le secteur est en mutation. SwissFoundations s'engage en ce sens. Nous voulons aussi améliorer la visibilité du secteur dans les médias numériques.

En juin, quand vous avez commencé, la numérisation a certainement été une condition nécessaire à votre travail?

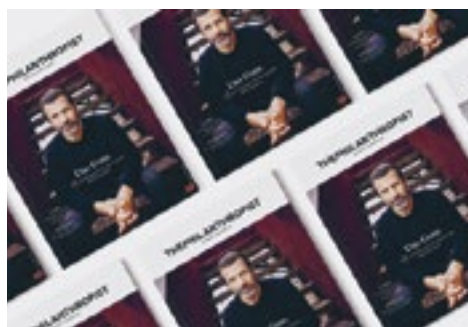
Nous avons pu faire l'essentiel en ligne et nos webinaires face à l'urgence Covid-19 ont été un succès. Bien sûr, il est plus facile de construire une relation personnelle lors d'une rencontre en présentiel. En même temps, la solution en ligne a l'avantage de faciliter les contacts entre acteurs plus éloignés géographiquement.

L'engagement politique des fondations et des ONG est actuellement sous le feu de la critique. Comment voyez-vous le rôle des fondations?

Toute action, lorsqu'elle a un impact sur la société, a une portée politique. Les fondations sont des acteurs de la société civile. Elles peuvent à la fois jouer le rôle de stabilisatrice, d'anticipatrice et d'actrice de changement. Nos membres font un travail remarquable en ce sens, qui mérite à mon sens d'être souligné. ■

THEPHILANTHROPIST

Das Magazin von StiftungSchweiz



**Gefällt Ihnen unser Magazin?
Unsere Abonnements und weitere Angebote
finden Sie im Shop auf thephil.ch/abod**

Gerne weisen wir darauf hin, dass alle in der Schweiz registrierten Stiftungen jeweils ein kostenloses Exemplar der aktuellen Ausgabe mit Zustellung an die offizielle Domiziladresse oder eine andere gewünschte Adresse erhalten. Auch ist das Magazin für Kundinnen und Kunden von StiftungSchweiz Bestandteil gewisser Leistungspakete.

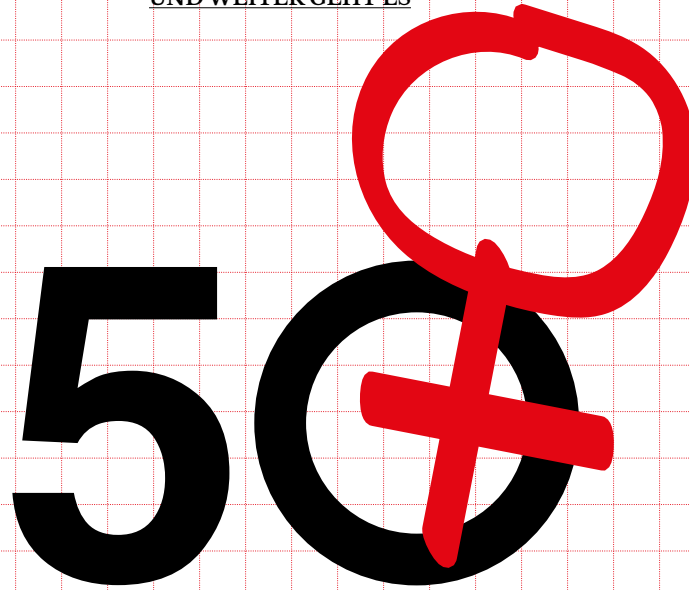


Fr. 50
Le droit de vote des femmes remonte à 50 ans. À peine. Un événement à fêter? Oui et non.

En. 50
It's the 50th anniversary of women's suffrage in Switzerland – but only the 50th. Do we have reason to celebrate? Yes and no.

thephilanthropist.ch

UND WEITER GEHT ES



50 Jahre Stimm- und Wahlrecht für Frauen. Erst. Ein Anlass zum Feiern? Ja und nein.

Ja – viel ist erreicht. So ist der Frauenanteil im Bundesparlament bei den nationalen Erneuerungswahlen 2019 auf rekordhohe 40 Prozent angestiegen. «Helvetia ruft!», eine überparteiliche Bewegung für Frauen in die Politik, wurde 2018 auf den Plan gerufen, aufgrund der Besorgnis einer drohenden Verschlechterung des Frauenanteils bei den damals anstehenden nationalen Wahlen. Sie hat Frauen aufgefordert, sich zur Wahl zu stellen, und sie hat die Kandidierenden mit Workshops und Mentorings auf das Mandat vorbereitet. Ziel der Bewegung ist, dass in der Schweiz Frauen und Männer zu gleichen Teilen politische Entscheidungen treffen. Die durch Kathrin Bertschy und Flavia Kleiner initiierte, überparteiliche Bewegung «Helvetia ruft!» wird heute von hunderten von Frauen getragen und ist bei alliance F angesiedelt. alliance F versteht sich als die Stimme der Frauen in der Schweizer Politik.

Lohn- und Chancengleichheit?

Nein – bei der Lohn- und Chancengleichheit etwa gibt es noch erheblichen

Nachholbedarf. Tatsache ist, dass in Verwaltungs- und Stiftungsräten sowie in Geschäftsleitungen, insbesondere bei KMU und Grossunternehmen, die Frauen immer noch stark untervertreten sind. Ist es die späte Einführung der politischen Rechte für Frauen, die nachwirkt? Darüber sollte im laufenden Jahr nachgedacht werden. Die Internetseite von CH2021.ch gibt Einblick in die Geschichte der Frauenrechte in der Schweiz.

Brüder ohne Schwestern

Die Schweiz sei ein «Volk von Brüdern ohne Schwestern» monierten 1948 die Schweizer Frauenverbände gegenüber dem Bundesrat. Dessen Motto war die «Schweiz, ein Volk von Brüdern», anlässlich der Feiern des 100-jährigen Bestehens der Bundesverfassung. Damals kannten bereits die meisten europäischen Länder das Stimm- und Wahlrecht für Frauen. Fast zehn Jahre später, am 5. März 1957 erteilte der Gemeinderat von Unterbach, Wallis, gegen den Willen der Landesregierung den Frauen ein einmaliges Stimmrecht. Unterbach wird heute auch das «Rütli

der Schweizer Frau» genannt. Es sollte weitere 14 Jahre dauern bis den Frauen am 7. Februar 1971 ihre demokratischen Rechte zugesprochen wurden. Zu verdanken ist dies einem jahrzehntelangen Kampf mutiger Frauen. Der Verein CH2021 bietet insbesondere für das Jubiläumsjahr eine schweizweite Plattform zur Information und Vernetzung. Auch was der späte Zeitpunkt der Gewährung des späten Stimm- und Wahlrechts für Frauen heute bedeutet, soll 2021 diskutiert werden.

Ein Anlass zum Feiern?

Es ist wichtig, dass Erreichtes gefeiert und gewürdigt wird, online einstweilen und später im Jahr vielleicht vor Ort. Ebenso wichtig ist es innezuhalten, um darüber nachzudenken, woran es wirklich liegt, dass es nach wie vor benachteiligte Branchen gibt und Branchen, in welchen die Frauen in den Führungsfunktionen stark untervertreten sind.

Das Jubiläum 50 Jahre Frauenstimmrecht fokussiert auf die Frauen. Sie stehen im Rampenlicht und sind nicht einfach mitgemeint. ■

RÜTLI DACHSTIFTUNG

Grosse Wirkung unter einem Dach

Die Rütli Dachstiftung ermöglicht es Spenderinnen und Spendern, ihren Willen einfach und effizient umzusetzen, damit das Geld die grösste Wirkung erzielt.

«Viele kleine Summen an verschiedenste Organisationen spenden ist das klassische Verhalten von Schweizer Spenderinnen und Spendern. Dabei gäbe es eine gute Möglichkeit, sich selber von der Administration zu befreien», das sei einer der grossen Vorteile der Rütli Dachstiftung, sagt die Geschäftsführerin Claudia Ineichen.



Eine Unterstiftung bietet grosse Flexibilität

Die Rütli Stiftung als gemeinnützige, steuerbefreite Dachstiftung gibt Donatorinnen und Donatoren die Möglichkeit, ihren ganz persönlichen Stiftungsgedanken zu verwirklichen. «Eine Unterstiftung eignet sich für Personen, die ihr Kapital ohne administrativen Aufwand und mit geringen Kosten einsetzen wollen. Die notwendigen Kontakte mit den Behörden und der Stiftungsaufsicht erledigt die Dachstiftung und das Vermögen wird nach Wunsch der Donatoren angelegt. Mit dem Anschluss an die Dachstiftung ist die Unterstiftung von Beginn an steuerbefreit. Aufgrund dieser Vorteile wählte eine verstorbene Donatorin diese Option: Die Stifterin, eine kinderlose Hauswirtschaftslehrerin, war überzeugt, dass es das Richtige war, ihr Geld in eine Unterstiftung zu geben. Noch zu Lebzeiten entwickelte sie eine grosse Freude daran, Freude zu bereiten. Gemeinsam hat man verschiedene Projekte ausgesucht. Die Stifterin konnte die Wirkung direkt mitverfolgen und sich darüber freuen. Nach ihrem Ableben ist ein Teil ihres Erbes in die Unterstiftung geflossen.

Über den Tod hinaus

Diese Unterstiftung wird heute durch ihre langjährige Beraterin Cornelia Wyrsh Klötzel, von Wyrsh Consulting AG, weitergeführt. Man setzt das Geld gemäss dem Donationsvertrag ein, bis es verbraucht ist. Die Mäzenin wollte gemäss Cornelia Wyrsh Klötzel gemeinnützige Organisationen unterstützen, die sich hauptsächlich mit den Bedürfnissen von Kindern befassen. Zudem waren ihr die Unterstützung von Aus- und Weiterbildung, das Gesundheitswesen und das Tierwohl ebenso wichtig wie der Erhalt der natürlichen Umwelt. Gemeinnützige Beiträge sollten im In- und Ausland möglich sein. Der breit gefasste Zweck lässt viel zu. Zwei Beispiele zeigen, welche Projekte unterstützt werden:

Tiere und Bauernhof hautnah erleben

Auf dem Bauernhof Hinter Musegg, mitten in Luzern, können Kinder und Erwachsene den Umgang mit Tieren und der Natur erfahren. Mit Workshops, Sinnes- und Lehrpfaden wird Wissen an Familien und Schulklassen vermittelt: Die Unterstützung des Bauernhofs Hinter Musegg, hinter-musegg.ch, entspricht genau dem Sinn der Stifterin.

Unkomplizierte Sofort-Nofhilfe bei Corona

Ein tolles Beispiel ist das Projekt «Helfen-hilft», helfen-hilft.ch, in Sri Lanka. Ein kleiner Verein mit ausschliesslich ehrenamtlichen Helferinnen und Helfern unterstützt Frauen bei der Ausbildung und hilft notleidenden Familien. Die Organisation ist aktuell mitten im Bau einer Schule für junge Frauen. Der Bau musste wegen Corona unterbrochen werden. In der Not hat der Verein unkompliziert umdisponiert und mit Tausenden von Essenspaketen Nothilfe für Familien, Heime und Kliniken geleistet.

Sie interessieren sich für eine Unterstiftung?

Koordinaten Rütli Stiftung
Rütligasse 1, 6000 Luzern 7
Geschäftsführerin

Claudia Ineichen
claudia.ineichen@ruetli-stiftung.ch

RÜTLI STIFTUNG

DACHSTIFTUNG FÜR GEMEINNÜTZIGKEIT

Kooperation mit Potenzial

The Philanthropist und Seniorweb gehen eine Kooperation ein. Gestartet wird mit einer inhaltlichen Zusammenarbeit. Themen, die einen Mehrwert für die Leserinnen und Leser beider Portale schaffen, werden entsprechend aufbereitet und auf beiden Kanälen publiziert.

—Autorin: Susanne Sugimoto

Der Journalismus definiert sich gerade neu. Treiberin des Wandels ist die Digitalisierung. Neue Formate, neue Kanäle und neue Erzählformen eröffnen neue Möglichkeiten. Der digitale Wandel birgt aber auch Herausforderungen. Bereits 1998 haben eine Handvoll Seniorinnen und Senioren die aufkommende Bedeutung der elektronischen Medien für die ältere Generation erkannt und Seniorweb lanciert. Mit der Website seniorweb.ch entwickelten sie eine Plattform, um die ältere Generation ans Internet heranzuführen.

Professionalisierung vor rund 15 Jahren

2007 stiess Linus Baur zu Seniorweb. Bis heute leitet der mittlerweile 77-jährige die Redaktion. «Ich wurde angefragt, ob ich mithelfen wolle, die damalige Redaktion zu professionalisieren und die Qualität der Beiträge zu verbessern», erzählt Linus Baur. «Ich erstellte ein Redaktionskonzept, das allgemeine Zustimmung fand, und wurde flugs zum Leiter der Redaktion ernannt.» Heute wie schon damals arbeitet die Redaktion ehrenamtlich. Gegenwärtig verfügt die Redaktion über elf Mitglieder, fünf Frauen und sechs Männer. Hinzu kommen rund zehn bis zwölf freie Autorinnen und Autoren, die meisten mit journalistischer, redaktioneller Berufserfahrung. Linus Baur freut sich, dass es ihm bislang



Seniorweb
Trägerin von seniorweb.ch ist die Stiftung Pro Seniorweb, Betreiberin die Seniorweb AG (Verwaltungsratspräsident Anton Schaller). Geleitet wird Seniorweb von einem siebenköpfigen Führungsteam. Alle rund 60 Mitarbeitenden arbeiten ehrenamtlich mit. Der Geschäftssitz mit Schulungsraum für digitale Themen liegt am Stauffacher in Zürich.
Ausserdem: Wöchentlich kommt ein Newsletter mit Hinweisen zu den aktuellen Beiträgen und Angeboten auf seniorweb.ch heraus. Dieser geht an rund 11'000 Abonnenten. Mitherausgeberin des vierteljährlich erscheinenden Printmagazins «seniorin», das an rund 17'000 Abonnenten geht.



lungen ist, die Redaktion einigermaßen paritätisch zusammensetzen.

Corona hält die motivierte Crew nicht auf

Seit dem Ausbruch der Corona-Pandemie habe sich nichts geändert, betont Linus Baur, die Redaktion treffe sich nach wie vor monatlich, allerdings per Zoom, und die Themenwahl musste den neuen Erfordernissen angepasst werden. Die Redaktion ist sehr aktiv, sie publiziert täglich zwei bis drei Online-Artikel. Im Jahr 2020 waren das weit über 800 Beiträge in den Bereichen Gesellschaft, Kultur, Lebensart, Gesundheit, Kolumnen und Digital.

Mit der Kooperation die Themenvielfalt erweitern

«Die Kooperation eröffnet The Philanthropist viele Möglichkeiten», freut sich Claudia Dutli, Verlagsleiterin von The Philanthropist. «Im Zuge der ersten Besprechung kristallisierte sich rasch heraus, dass wir zahlreiche Berührungspunkte haben», betont sie. «Die Medienkooperation hat Potenzial.» Linus Baur gibt zu bedenken: «Unsere Redaktion ist gegenwärtig etwas kulturellastig.» Ziel für 2021 sei, die Themenvielfalt zu erweitern. Er ist zuversichtlich, dass sie dieses Ziel erreichen werden, denn sie sind dabei, Redaktion und Mitarbeiterstab aufzustocken. ■



Fr: Une coopération prometteuse
The Philanthropist et Seniorweb entament une coopération. Les thèmes ayant un intérêt pour les lecteurs et les lectrices des deux portails seront publiés sur les deux canaux.

En: A collaboration with potential
The Philanthropist and Seniorweb are entering into a new partnership. They will start by collaborating on content, developing articles relevant to readers of both portals that will then be published across both channels.

thephilanthropist.ch

GEMEINSAM FÜR EINE WELT OHNE ALZHEIMER

Unterstützen Sie die Alzheimer-Forschung in der Schweiz



IBAN: CH31 0900 0000 8567 8574 7
www.alzheimer-synapsis.ch

Stiftung Synapsis
Alzheimer Forschung
Schweiz

dreyfus
BANQUIERS
1813

Verantwortung für Ihr Vermögen.

Dreyfus Söhne & Cie AG, Banquiers

Basel | Aeschenvorstadt 16 | 4002 Basel | Telefon +41 61 286 66 66
contact@dreyfusbank.ch | www.dreyfusbank.ch

Delémont | Lausanne | Lugano | Zürich | Tel Aviv

ERFOLGREICHE FÖRDERSTRATEGIE

Die kulturelle Grundversorgerin

Als Leiterin der Direktion Kultur und Soziales beim Migros-Genossenschaftsbund ist Hedy Graber eine Kennerin der Schweizer Kulturszene und eine wichtige Kraft in der Förderung der Schweizer Kultur. Die Corona-Krise stellte die neu erarbeitete Förderstrategie auf den Prüfstand.

_Autor: Takashi Sugimoto

Fr.: **Au service d'une culture de première nécessité**
En tant que responsable de la Direction des affaires culturelles et sociales de la Fédération des coopératives Migros, Hedy Graber est une experte de la scène culturelle et apporte une importante contribution à la promotion de la culture suisse.

En.: **Culture's essential service provider**
As Head of the Culture and Social Office at the Federation of Migros Cooperatives, Hedy Graber is an expert in the Swiss cultural scene and a powerful force in promoting Swiss culture. The coronavirus crisis has put the organisation's newly developed funding strategy to the test.

OO thephilanthropist.ch

The Philanthropist: Vor zwei Jahren haben Sie die Förderstrategie in der Kultur überarbeitet. Wie hat sie sich in der Corona-Krise bewährt?

In dieser extrem anspruchsvollen Zeit hat uns in die Hände gespielt, dass wir im April 2020 das Gesuchswesen umstellen wollten. Wir gliedern es seither in Ideation und Diffusion.

Das heisst?

Wir haben Produktionsbudgets studiert und festgestellt, dass in die Entstehungsphase der Projekte – in die Ideation – noch wenig Geld fliesst.



Zur Person:

Hedy Graber leitet seit 2004 die Direktion Kultur und Soziales beim Migros-Genossenschaftsbund in Zürich. Sie verantwortet die nationale Ausrichtung der kulturellen und sozialen Projekte des Migros-Kulturprozents. Auch verantwortete sie Aufbau und Entwicklung des 2012 geschaffenen Förderfonds Engagement Migros. Ausserdem präsidiert sie den Verein Forum Kultur und Ökonomie. Hedy Graber ist Mitglied des Hochschulrates Luzern, verschiedener Kommissionen, Jurys, Stiftungs- und Verwaltungsräte. 2015 wurde sie als Europäische Kulturmanagerin ausgezeichnet.

Dabei zeigte sich in vielen Fällen: Wären mehr Mittel in der Recherche-phase, zum Ausprobieren, zum Proben zur Verfügung gestanden, wäre die ganze Produktion nachhaltiger aufgestellt gewesen. Deswegen haben wir einen Fokus auf die Ideation gelegt.

Das hat im Lockdown funktioniert?

Ja. Die Menschen konnten nicht raus. Die Kulturschaffenden hatten Zeit, Ideen zu entwickeln. Wir haben sie in ihren Recherchen unterstützt.

Und in der Diffusion?

Das ist unser zweiter Förderbereich.

Er ist sehr «Migros-like» – wir wollen quasi mit dem Dutti-Wägeli die Kultur zu den Menschen bringen. Allerdings sind viele Produktionen sehr regional. Oft reichen die Ressourcen bis zur Premiere. Dann fehlt die Möglichkeit, auf Tournee zu gehen. Aber Künstlerinnen und Künstler müssen spielen können, um Erfahrungen zu sammeln. Und das Publikum muss entdecken können.

Das soll nicht nur regional geschehen, sondern an verschiedenen Orten.

Und wie hat das im Lockdown funktioniert?

Sehr gut. Uns interessieren ja die

wartet. Eine Woche vor dem Termin kam der Lockdown. Wir sind sofort ins Netz gewandert. Wahrscheinlich haben wir damit das erste Corona-Panorama für Kulturschaffende veranstaltet. Natürlich war das technisch noch nicht ausgereift. Aber wir haben die wesentlichen Repräsentanten der Szene verbunden.

Wie war das Verhältnis zu den Kulturschaffenden in dieser Phase?

Wir haben unterschätzt, dass sich die Menschen gar nicht mehr trafen. Wir dachten, dass unser Unterstützungsangebot in der Diffusion sich automatisch bekannt machen würde. Wir mussten die Beratung und Betreuung intensivieren. In meiner Wahrnehmung sind wir näher zusammengerückt.

Kulturschaffende stehen vor grossen finanziellen Herausforderungen. Gleichzeitig haben Krisen auch immer ein kreatives Potenzial. Wie erleben Sie die Kulturschaffenden in der Corona-Krise?

Ich sage immer, in der Kultur lernt man mehrheitlich Fragen zu stellen und erwartet nicht sogleich eine Antwort. In der Kultur weiss man, man muss mit Unsicherheiten umgehen können. Dennoch stellt sich die Frage: Weshalb haben Kulturschaffende keine so starke Lobby, weshalb bleiben Skigebiete offen und Museen nicht? Die katastrophalen Auswirkungen auf die Kulturbetriebe werden wir erst noch sehen. Nicht jede und jeder Kulturschaffende ist prädestiniert für ein Konzert für 1000 Follower über einen Instagram-Kanal. Die Herausforderung ist sehr komplex. Antworten werden sich erst sukzessive zeigen. Deswegen versuchen wir jetzt schon konkret zu sein: Wir haben gerade im Klassikbereich ein Projekt lanciert für ein kleines Publikum, geplant für im März. Aber wir denken jetzt schon eine Verschiebung mit und die Gage wird auch ausbezahlt, wenn es am Ende nicht zustande kommt. Diese Verlässlichkeit ist entscheidend.

Was war überhaupt der Auslöser dafür, die Förderstrategie zu überarbeiten??

2012 haben wir den Förderfonds

Engagement Migros entwickelt und eingeführt. Und nachdem wir auch die Strategie im Bereich Soziales überarbeitet hatten, war es logisch, die Strategie für die Kulturförderung zu

überprüfen. Dabei sehen wir für uns zwei Rollen. Als «Driver» wollen wir mit eigenen Projekten und Ausschreibungen Impulse setzen. Als «Enabler» ermöglichen wir Projekte, die an uns herangetragen werden. Mit der neuen Strategie fördern wir nun nicht mehr nach Sparte – Musik, Theater oder Tanz –, sondern spartenübergreifend. Unser Engagement in der Ideation und der Diffusion sehen wir als Ergänzung zur öffentlichen Hand. Sie ist für das Grundrauschen verantwortlich.

Sie haben die Sparten abgeschafft. Hat sich dies bewährt?

Wir haben sie nicht abgeschafft. Wir haben die interne Organisation angepasst. Die Fachexpertise für die Sparten behalten wir im Haus. Im Förderbereich Soziales unterscheiden wir auch nicht in Sparten wie Gesundheit oder Freiwilligkeit. Auch in der Kultur wollten wir mit der neuen Strategie den Austausch fördern. Unsere Verantwortliche für Film hat jetzt in Solothurn an den Filmtagen mit Story Lab eine neue Form der Förderung vorgestellt. Dabei hat sie sich beispielsweise von ihrem Kollegen in der Musikförderung m4music inspirieren lassen.

Als Teil von Migros steht die Fördertätigkeit in der Öffentlichkeit. Wie beeinflusst dies Ihre Arbeit?

Die Kulturschaffenden suchen zuerst bei der öffentlichen Hand Unterstützung. Dann kommt bereits die Migros. Das finde ich wahnsinnig schön. Das heisst, wir sind eine Art Grundversorger. Natürlich besteht kein Anspruch auf Geld. Aber wir sind extrem stark verankert, auch mit unseren regionalen Genossenschaften. Ob das Migros-Kulturprozent etwas dazu beiträgt, dass jemand bei Migros einkaufen geht, weiss ich nicht. Natürlich wünsche ich mir das. Aber wir sind kein Marketinginstrument. Im Gegensatz zu uns können Stiftungen viel diskreter arbeiten. Was ich aber in den vergangenen 20 Jahren erlebt habe, ist, dass sich der Sektor auch über SwissFoundations extrem stark professionalisiert hat. Es entstehen ganz tolle Initiativen. Transparenz wird geschaffen.

Wie stark prägt es, dass Sie Teil eines privaten Unternehmens sind?

Wir sind umsatzabhängig. Das ist im Gegensatz zu Stiftungen interessant – Migros macht immer Umsatz. Dank einer rollierenden Planung haben wir zudem genügend Vorlauf, um auf Veränderungen zu reagieren.

Wie messen Sie eine erfolgreiche Förderstrategie?

Wir wollen nicht einfach das machen, was wir cool finden. Wenn wir bei den Menschen nicht ankommen, haben wir verloren. Wirtschaftlich gesprochen heisst das, wenn am Markt kein Interesse besteht, ist unsere Arbeit sinnlos.

Ist der Markt das Publikum oder sind es die Kulturschaffenden?

Unbedingt beide. Wir machen auch keine Projekte im Elfenbeinturm und winken dann, ob sich jemand interessiert. Unsere Projekte sind sehr partizipativ. Beispielsweise bei den darstellenden Künsten lancierten wir 2020 das Projekt m2act. Das Resultat ist nicht ein fertiges Produkt, sondern der Weg dazu, Kollaborationen und Vernetzungen. Kulturschaffende sollen nicht in ihren Silos bleiben. Natürlich gibt es auch harte Fakten, um den Erfolg zu messen. Die quantitative Grösse



Der Kickoff im Luzerner Südpol von m2act, dem Förder- und Netzwerkprojekt des Migros-Kulturprozent für die Darstellenden Künste, fand 2020 in hybrider Form statt.

ist aber nur ein Aspekt. Ein voller Konzertsaal ist okay. Aber die Qualität der Musik ist genauso entscheidend.

Auch in der Kultur sind Frauen oft untervertreten. Beeinflusst die Genderthematik Ihre Förderarbeit?

Natürlich schwingt dieses Thema bei uns immer mit. Aber wir sind nicht politisch korrekt zusammengestellt. Wir haben bspw. keine Tessinerin im Team, damit wir das Tessin vertreten haben – aber wir haben das Thema auf dem Radar. Beispielsweise hatten wir im Migros Museum vor zwei Jahren eine Ausstellung zu Cyberfeminismus. Auch sind in unserer Sammlung sehr viele Frauen vertreten. Das ist uns wichtig.

Wo sehen Sie noch Potenzial?

Ich bin extrem pragmatisch. In meiner Funktion kann ich das Thema fördern. Ich frage in jedem Gremium, wo die Frauen sind. Wir müssen jetzt diverser denken. Dazu gehört die Frage nach neuen Lebensmodellen. Was muss ich machen, damit Menschen mit anderen Lebensentwürfen einen tollen Job machen können? Das geht über das klassische Thema der Vereinbarkeit

«Wir müssen jetzt diverser denken. Dazu gehört die Frage nach neuen Lebensmodellen.»

Hedy Graber

von Job und Familie. Die verschiedenen Modelle sollen sich in der Arbeitswelt abbilden können. Auf der politischen Ebene ist es mir wichtig, dass die Frauen mehr Sichtbarkeit erhalten. Wir haben die Plattform Helvetiarockt unterstützt, die Frauen in der Musikbranche fördert. Das ist mein Mantra: Frauen müssen sichtbarer werden. Eine solche Plattform hilft, von der Technikerin bis zur Bassistin. Aber der Weg ist noch lang.

Bei einem durchschnittlichen klassischen Orchester fällt sofort auf, dass der Anteil Frauen nicht repräsentativ ist.

Wenn ich bei unserer Talentförderung die Teilnahme von Musikerinnen bei den Instrumenten sehe, stelle ich fest, es gibt bestens qualifizierte Frauen. Aber wir müssen nicht nur das Orchester anschauen. Wir brauchen ebenso Dirigentinnen und Solistinnen.

Ihre Mutter war die erste Dirigentin der Schweiz. Wie hat Sie das geprägt?

Es hat mich doppelt geprägt. Ich lernte Respekt vor der Kultur. Meine Mutter hat unablässig Klavier gespielt, ob wir das hören wollten oder nicht. Sie hat ihr ganzes Leben in die Kunst investiert. Das hat mich als Kind wahnsinnig beeindruckt. Und dann hat meine Mutter in der damaligen Zeit unglaubliche Erfahrungen gemacht. Als sie 1949 von Genf ans Conservatoire de Paris kam, mussten die Teilnahmebedingungen angepasst werden, damit eine Frau überhaupt dirigieren konnte. Das hat mich ge-

prägt. Ich habe erfahren: Es gab einen Beruf, der für jemanden verboten war.

Wie hat Ihre Mutter dies erlebt?

Sie hat oft in Skandinavien dirigiert. Diese Länder waren in diesem Thema weiter. In der Schweiz war es undenkbar, dass eine Frau den Posten als Dirigentin erhalten hätte. Meine Mutter musste erfahren, was es heisst, der Zeit voraus zu sein. Von einem deutschen Orchester erhielt sie eines Tages eine Absage: «Sehr geehrter Herr Salquin, auch wenn sie eine Frau sind, sprechen wir sie als Herr an» – man wollte keine Frau als Dirigentin.

Und Künstlerin zu werden hat Sie nicht gereizt?

Ich habe Kunstgeschichte studiert. Mich hat früh interessiert, wie gesellschaftliche Zusammenhänge in Bildern eine Darstellung gefunden haben. Und auch die historische Situation meiner Mutter hat bestimmt einen Einfluss gehabt. Aber nein, Künstlerin wollte ich nie werden. ■

ANZEIGE

GlobalanceWorld

Kennen Sie die Wirkung Ihres Stiftungsvermögens?

Die digitale Weltkugel für zukunftsorientierte Stiftungen

KLIMA
2,3°

Entdecken Sie jetzt kostenlos

globalanceworld.com



EINE DEZIDIERTE ANSPRACHE FEHLT

Das Zauberwort heisst Diversität

Die ehemalige Geschäftsführerin von SwissFoundations, Beate Eckardt, stellt in den Gremien der Stiftungswelt noch Potenzial bezüglich Diversität fest und meint damit nicht nur die Geschlechterfrage.

—Autorin: Beate Eckardt



Bitte weiter in
die Mitte ziehen:
Der Anteil der
Geschlechter ist
noch nicht im
Gleichgewicht.

Fr. **Le mot magique: la diversité**
Beate Eckardt, ancienne directrice de SwissFoundations, constate que les organes de l'univers des fondations ont encore du potentiel en matière de diversité, celle-ci ne se réduisant pas à la seule question du genre.

En. **It's all about diversity**
Former Managing Director of SwissFoundations Beate Eckardt sees room for growth in the charity sector when it comes to diversity – and not just in terms of gender.

○ thephilanthropist.ch

«Neue Männer braucht das Land», sang Ina Deter 1982. Vor 40 Jahren verschafften sich die Frauen in ganz Europa, so auch in der Schweiz, mit Energie und Verve Gehör. Seitdem ist einiges geschehen, sowohl im Wirtschafts- als auch im Philanthropiebereich. Der Frauenanteil in den Verwaltungsräten der 100 grössten Schweizer Arbeitgeber ist auf 23 Prozent gestiegen. In den Geschäftsleitungen ist jedes zehnte Mitglied eine Frau. Mit Delphine Moralis und Roberta Bosurgi haben erstmals zwei Frauen die Führung der beiden wichtigsten europäischen Philanthropieorganisationen, des European Foundation Centre und der European Venture Philanthropy Association, übernommen. In Deutschland ging ein noch grösserer Ruck durch den traditionell eher konservativen Stiftungssektor: Mit Kirsten Hommelhoff als Generalsekretärin und Friederike von Bünau als Vorstandsvorsitzende stehen dem Bundesverband Deutscher Stiftungen erstmals in seiner Geschichte zwei Frauen vor. In der Schweiz ist fast jedes dritte Stiftungsratsmitglied weiblich.

Die Richtung stimmt, aber...

Wenn diese Entwicklungen auch in die richtige Richtung weisen, so dürfen sie nicht darüber hinwegtäuschen, dass immer noch fast ein Drittel aller Stiftungsräte in der Schweiz rein männlich besetzt sind – und dass Diversität nicht an der Geschlechtergrenze Halt macht. Je vielfältiger ein Stiftungsrat, auf Basis seines Stiftungszwecks und seiner Ausrichtung, zusammengesetzt ist, umso grösser ist sein Wirkungshebel. Gemeinnützige Stiftungen prägen mit Arbeit und Fördermitteln die Zukunft von Organisationen und Initiativen, sie geben Richtungen vor und stossen Debatten an. Sie wirken unmittelbar in die Gesellschaft hinein. Mit den Beinen im Heute braucht es den regelmässigen Blick in die Zukunft. Hier helfen vielfältige und diverse Perspektiven. Neben der Frauenfrage muss sich ein Stiftungsrat deshalb auch mit seinem Alters-, Herkunfts-, Werte- und Erfahrungsprofil auseinandersetzen.

Junge Stiftungsräte braucht das Land

Die Anknüpfung an jüngere Generationen, wie übrigens auch der Miteinbezug von Destinatären, scheint Stiftungsräten da-



Zur Person:

Beate Eckhardt, Sprachwissenschaftlerin und Sozialhistorikerin, hat während 15 Jahren als Geschäftsführerin SwissFoundations, den Verband der Schweizer Förderstiftungen, geleitet. Mitte 2020 hat sie die Eckhardt Consulting GmbH gegründet und steht Stiftungsräten und Stiftungen seither in strategischen und operativen Belangen beratend zur Seite. Sie ist Verwaltungsrätin der Schauspielhaus Zürich AG sowie der in Bern angesiedelten Vermögensverwalterin Invethos AG, Vorstandsmitglied der Schweizerischen Gemeinnützigen Gesellschaft und Stiftungsrätin des Stapferhaus in Lenzburg.

bei besonders schwerzufallen. Dies das Fazit einer intensiv geführten Diskussion am Schweizer Stiftungssymposium 2019 in Thun. Gerade mal eine Stiftung hatte sich damals die Verjüngung ihres Gremiums mit mindestens einem Digital Native zum strategischen Ziel gesetzt. Die Ursachen für den vermuteten relativ hohen Altersdurchschnitt in Schweizer Stiftungen sind vielfältig. Die in immer noch vielen Kantonen rigid gehandhabten Honorierungsverbote halten jüngere, mitten in ihrem Berufsleben stehende Menschen von einem aufwändigen Engagement ab. Erst wenige Stiftungsräte setzen sich strategisch mit der Zusammensetzung und Erneuerung ihres Gremiums auseinander und führen ein regelmässig den aktuellen Herausforderungen angepasstes Kompetenzprofil. Auf Seiten der Kandidatinnen und Kandidaten fehlen Weiterbildungsformate, nicht nur für Stiftungsräte insgesamt, sondern auch eine dezidierte Ansprache von jungen Menschen und entsprechende Ausbildungsangebote. Last, but not least erschwert die Koptation eine breit gefächerte Rekrutierung neuer Stiftungsräte. Ausschreibungen sind im Stiftungswesen immer noch selten anzutreffen. Wie erfolgreich ein solcher Schritt sein kann, zeigt das Beispiel der Schweizerischen Gemeinnützigen Gesellschaft. Erstmals in ihrer 150-jährigen Geschichte hat die Organisation letztes Jahr ihr Präsidium öffentlich ausgeschrieben – und mit Nicola Forster einen 35-jährigen Präsidenten gewählt. ■

Fr. **La composition des conseils de fondation**
Comment la définition des rôles spécifiques hommes-femmes, les schémas de perception et les stéréotypes peuvent être brisés.

En. **Appointing boards of trustees**
How to break down gender roles, stereotypes and patterns of perception.

thephilanthropist.ch



Wie geschlechtsspezifische Rollenbilder, Wahrnehmungsmuster und Stereotypen abgebaut werden können.



Zur Autorin:

Karin Stuhlmann (karin.stuhlmann@bvberatung.net) ist Geschäftsführende Partnerin der internationalen Beratergruppe für Verbands-Management (B'VM), zu der sie 2009 stiess. Sie studierte Psychologie und Pädagogik an der Universität Zürich und ist Absolventin des Diplom-Lehrgangs Verbands-/NPO-Management am Verbandsmanagement Institut (VMI). Als NPO-Beraterin sucht, assessiert und coacht sie strategische und operative Führungskräfte für Stiftungen, Verbände und Genossenschaften. Sie referiert am nächsten Internationalen Verbände-Forum: «Frauen in der Führung – ein Frauenthema?»: www.vmi.ch/forum

Viele Stiftungen wünschen sich mehr Frauen in ihrem Leitungsgremium, denn der Mehrwert von «Diversity» ist mittlerweile bekannt. Doch wie gelingt die passende Ergänzung? Basierend auf unserer Erfahrung in der Gewinnung und Begleitung von Mitgliedern von Stiftungsräten sowie Vorständen, bieten wir an dieser Stelle eine Erfahrungsanalyse und konkrete Handlungsempfehlungen für viel diskutierte Fragestellungen.

Trauen sich Frauen weniger zu?

Wir wissen aus der Sozialisationsforschung der 90er Jahre (u. a. von Marianne Horstkemper¹), dass sich in der Schulzeit geschlechtsspezifische Rollenbilder entwickeln. Bei den jungen Frauen gehen diese – auch bei gleich guten Leistungen – häufig mit einem geringeren Selbstvertrauen einher. Genau diese jungen Frauen der 90er Jahre stehen heute in der Lebensmitte und sind unser «Markt an Potenzialen» für die Besetzung von Stiftungsratsmandaten. Wir tun also gut daran, qualifizierte Kandidatinnen aktiv zu ermutigen. Und wir empfehlen, in Bewerbungsgesprächen deren Selbstbeurteilung aktiv mit objektiven Leistungs-

belegen und Drittbeurteilungen (z. B. Referenzen) abzugleichen, um allfälliges Understatement auszubalancieren.

Werden Kandidatinnen kritischer begutachtet?

Unserer Erfahrung nach werden Kandidatinnen bzw. deren Dossiers nicht zwingend kritischer geprüft, häufig aber mit anderen Augen betrachtet. Der Soziologe Pierre Bourdieu² beschrieb die Einteilung der sozialen Welt durch unsere Denk- und Wahrnehmungsmuster. Gerade die sogenannte kulturelle Zweigeschlechtlichkeit schleicht sich oft in unseren Alltag ein. Konkret unterstellen wir einer Person aufgrund ihres Geschlechts bestimmte Eigenschaften. Dies tun wir sowohl bei Männern als auch bei Frauen.³

So erleben wir, dass Kandidatinnen danach gefragt werden, «ob sie die weibliche Kompetenz» in den Stiftungsrat bringen würden, oder eine Kandidatin wird als ungeeignet beurteilt, weil sie «zu wenig weibliche Eigenschaften» aufweise. Unsere Empfehlung: Setzen Sie sich in den Findungsausschüssen mit den inneren Bildern der Geschlechterrollen bewusst auseinander. Klären Sie Ihre Erwartungen an eine künftige Stiftungsrätin oder einen



Zum Autor:

Philipp Erpf (philipp.erpf@vmi.ch) ist Ko-Direktor des Verbandsmanagement Instituts (VMI), welches Weiterbildung und Forschung spezifisch für Nonprofitorganisationen wie Stiftungen anbietet. Er ist unter anderem für den Weiterbildungsbereich des Instituts verantwortlich, in welchem er sich für einen ausgeglichenen Geschlechtermix bei den Referierenden einsetzt. Sein Forschungsschwerpunkt ist unternehmerische Kultur und Orientierung in Nonprofitorganisationen, die ohne Diversity nicht gleichermassen möglich wäre.

künftigen Stiftungsrat. Es macht einen Unterschied, ob Sie aufgrund der «Diversity» eine Frau («sex») suchen und/oder jemanden engagieren wollen, der weiblich sozialisierte Sozialkompetenzen («gender») wie beispielsweise Empathiefähigkeit mitbringt. Denn Letztes ist eine Kompetenz, die Sie sowohl bei Männern wie auch bei Frauen finden oder eben nicht finden können. Ein Anfang kann hier die Anonymisierung des Dossiers sein: Entkoppeln Sie das CV vom Geschlecht, indem Sie beispielsweise dem Auswahlgremium Kandidierende ohne Namen oder Bild vorlegen.

Müssen Frauen in Führungspositionen wie Männer werden?

Unser gängiges Bild einer Führungskraft ist mit dem männlichen Stereotyp verbunden: Durchsetzungskraft, Entscheidungsfähigkeit sowie ein selbstsicherer Auftritt. Viele Frauen, die heute auf dem Führungskräfteamt verfügbar sind, haben

jahrelange Erfahrung damit, die sogenannte «zweifache Abwechlerin» zu sein. Der Begriff stammt von der Soziologin Daniela Rastetter⁴ und beschreibt das Erleben, nicht als «echte Frau» und nicht als «richtiger Leader» wahrgenommen zu werden. Erstes entsteht, weil sie eine Mehrheitlich von Männern ausgeübte Funktion wahrnimmt, Zweites wenn sie andere Eigenschaften aufweist als jene der stereotypisch maskulinen Führungskraft. Glücklicherweise beobachten wir, dass sich dieses schematische Bild einer Führungskraft aufweicht. Dies erlaubt es, unabhängig des Geschlechts vielfältigere Kompetenzprofile zu gewinnen. So sind beispielsweise «Soft Skills» wie die Fähigkeit, integrativ zu wirken, in Stiftungsratsgremien zunehmend nachgefragt. Unsere Empfehlung: Erneuern Sie Ihr Kompetenzprofil für die Stiftungsratspositionen. Müssen es stets dieselben – stereotyp männlichen – Anforderungen sein? Welche weiteren Eigenschaften können Ihren Stiftungsrat ergänzen und ihn so fit für die Zukunft machen? ■

¹Horstkemper, M. (1995). Schule, Geschlecht und Selbstvertrauen. Eine Längsschnittstudie über Mädchensozialisation in der Schule. Juventa-Verlag.

²Bourdieu, P. (2005). Die männliche Herrschaft. Suhrkamp-Verlag.

³Auf das dritte Geschlecht wird bewusst nicht eingegangen, da wir uns hier auf die gesellschaftlich konstruierte Zweigeschlechtlichkeit beziehen.

⁴Rastetter, D. (2013). Sexualität und Herrschaft in Organisationen. Eine geschlechtervergleichende Analyse (Vol. 33). Springer-Verlag.

ANZEIGE



TATEN STATT WORTE NR. 280

TATENDRANG

KREUZT DA AUF, WO ER GEBRAUCHT WIRD.

Seit vielen Jahren arbeiten wir eng mit dem Schweizerischen Roten Kreuz (SRK) zusammen. Wir unterstützen damit armutsbetroffene Familien in der Schweiz und Menschen in Not.

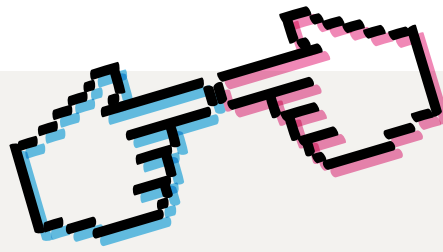
TATEN-STATT-WORTE.CH

Schweizerisches Rotes Kreuz



coop

Für mich und dich.



Community Management in der Philanthropie

Acht Tipps, um die virtuelle Gemeinschaft erfolgreich zu betreuen.

Community Management wird mehr und mehr für alle Arten von Gemeinschaften praktiziert. Dabei steht der Begriff, vereinfacht formuliert, für die Leitung sowie Betreuung von virtuellen Gemeinschaften. Die weltweite Digitalisierung, der Vormarsch sozialer Netzwerke sowie das gestiegene Interesse an philanthropischen Themen, verstärkt durch die jüngsten Ereignisse von COVID, führen zu einer dynamisierten digitalen Interaktion. Populäre Social-Media-Plattformen ermöglichen einen engen Austausch in Communitys. Was gilt es für ein erfolgreiches Community Management zu beachten, wie können Community-Netzwerkstrukturen geschaffen und zentrale Gemeinsamkeiten transportiert werden? Nebst kontinuierlichem Einsatz führen diese acht Tipps zu einer lebendigen Community:

Know what you want

Legen Sie Ihre Community-Strategie gleich zu Beginn fest. Dazu gehören z. B. Awarenessziele, das Finden digitaler Touchpoints, die Erhöhung des Informationsaustausches oder eine stärkere Kundenbindung.

Provide Resources

Stellen Sie genügend Ressourcen bereit; sei dies für Contentarbeit oder für die aktive Moderation mittels eines eigens dafür verantwortlichen «Community Manager».

Learnings

Durch aktives Zuhören erfahren Sie mehr über die Einstellung der Community-Mitglieder. Nehmen Sie Feedbacks auf, lernen Sie laufend aus negativen, kritischen Posts und lassen Sie es dadurch gar nicht erst zu einem Shitstorm kommen.

Rules Setting

Legen Sie im Austausch mit den Community-

Mitgliedern Regeln fest, formulieren Sie eine Community-Netiquette.

Content is King

Erspüren Sie Trends, finden Sie Themen, die Ihrer Community unter den Nägeln brennen. Die Art der Bilderwahl, der Aussagen und der Hashtags sollten immer den philanthropischen Grundgedanken in sich tragen. Seien Sie klar, transparent und einheitlich in Ihrer Kommunikation. Foto und Absender des Ansprechpartners steigern das Vertrauen.

Show empathy

Setzen Sie sich wirklich ein, seien Sie authentisch. Zeigen Sie Ihrer Community, dass Sie verstanden werden. Wenn Sie sich zu etwas verpflichtet haben, tun Sie es auch. Häufige Fragen sollten Sie ernst nehmen und verfolgen, klären Sie es ab.

Speed dating

Schnelllebigkeit prägt dieses Geschäft. Warten Sie nicht nur auf Posts Ihrer Follower. Treten Sie proaktiv mit Ihrer Community in den Dialog. Greifen Sie Themen auf, seien Sie spontan. Halten Sie Ihre Community-Gemeinschaft bei Laune, indem Sie zeitnah und engagiert Rückmeldung geben.

Monitoring

Behalten Sie den Überblick, so dass Sie einer möglichen Krise immer einen Schritt voraus sind. Die quantitative Messung geeigneter Key Performance Indicators (KPIs), wie z. B. organische Reichweite, Anzahl Posts, Anzahl Aufrufe von Videos oder Anzahl Follower sowie Conversion Rates ersetzen keine qualitative Auswertung, wie z. B. das Erfragen des Zufriedenheitsgrades als Temperaturmesser der Userstimmung. ■

Fr. **La gestion des communautés en philanthropie**
Huit conseils pour prendre en charge une communauté virtuelle.

En. **Community management in the philanthropy sector**
Eight tips for successfully managing a digital community.

○ thephilanthropist.ch



Zur Person:

Barbara Rüttimann ist Ökonomin und verfügt über ein CAS Digitales Marketing der ZHAW Winterthur. Seit 2000 ist sie Inhaberin einer Beratungsagentur für (Online-)Kommunikation und Managementberatung. Sie schreibt für Wirtschaftsmedien und Blogs, ist Buchautorin und ehemalige TV-Moderatorin. Seit 2020 ist sie Head of Institutional Fundraising & Major Donors der Stiftung Synapsis – Alzheimer Forschung Schweiz. In den Jahren zuvor war sie in verschiedenen Branchen Leiterin Kommunikation und Marketing, so auch im Stiftungsumfeld.

En. Fr. En bref
thephilanthropist.ch

En. Fr. In brief
thephilanthropist.ch



Berner Kommentar – Die Stiftungen



Der Berner Kommentar von Hans Michael Riemer ist nach 45 Jahren neu aufgelegt worden. Er trägt den zahlreichen Änderungen und Ergänzungen der schweizerischen Stiftungslandschaft auf den Ebenen Gesetzgebung, Rechtsprechung und Literatur Rechnung.

Stämpfli Verlag AG

Hans Michael Riemer, *Die Stiftungen, Berner Kommentar*
2. Auflage, Bern 2020, ISBN 978-3-7272-4586-2

La relazione generosa

Ende 2020 ist ein Leitfaden für die Zusammenarbeit mit Mäzenen und Philanthropinnen in italienischer Sprache veröffentlicht worden. Verfasst haben diesen Elisa Bortoluzzi Dubach und Chiara Tinonin. Das Buch richtet sich an Philanthropiespezialistinnen und enthält Anwendungsbeispiele und Checklisten. Im Verlauf von 2021 soll es in weitere Sprachen übersetzt werden. Den Erlös der ersten Auflage spenden die Autorinnen dem Orchestra Senzaspine und dem Solidaritätsfonds für Studierende der Musikhochschule der italienischen Schweiz in Lugano.

Verlag Franco Angeli
www.francoangeli.it/Ricerca/scheda_libro.aspx?Id=26630

Stiftungsreport 2021

Ein Ende Januar veröffentlichter Preview des Schweizer Stiftungsreports 2021 zeigt ein verlangsamtes, aber dennoch positives Wachstum für den Schweizer Stiftungssektor auf. 284 Neugründungen stehen 201 Liquidierungen gegenüber. Das resultierende Nettowachstum von 74 sei der niedrigste Wert seit 2010, so die Verfasserinnen und Verfasser. Eine spezifische Analyse der Entwicklung in den letzten zehn Jahren zeige, dass Stiftungen heute eher seltenen für die Ewigkeit angelegt seien. Von den 3673 seit 2010 gegründeten Stiftungen seien 52,2 Prozent wieder liquidiert worden. Die Gründe seien vielfältig: niedrige Zinsen, die kleinen Stiftungen keinen Ertrag mehr ermöglichen, oder ein neues Verständnis der Stifterrolle.

Der Stiftungsreport erscheint am 18. Mai 2021 unter www.stiftungsreport.ch zum zwölften Mal. Er enthält aktuelle Zahlen und Fakten sowie Trends aus dem In- und Ausland.

École des Sables

In Toubab Dialaw, Senegal, wird getanzt und trainiert. Die École des Sables lanciert gemeinsam mit «eeg-cowles Foundation» und «C'est Comment» ein Programm für ein Acogny-Technik-Training. Die Acogny-Technik ist ein grundlegendes Werkzeug für den Unterricht des zeitgenössischen afrikanischen Tanzes. Sie wurde von Germaine Acogny entwickelt. Die senegalesisch-französische Choreografin ist international erfolgreich und gut vernetzt. Bereits 1968 hat sie in Dakar das erste afrikanische Tanzstudio eröffnet. Die Teilnahme am Programm ist für 20- bis 30-Jährige gedacht. Angesprochen sind junge Tänzerinnen und Tänzer aus der ganzen Welt. Gestartet wurde das Training 2020. Es dauert zweimal zwölf Wochen und endet im laufenden Jahr. Das Angebot umfasst Kinder- und Erwachsenentänze. Das Programm greift dort, wo ein dringender beruflicher und wirtschaftlicher Bedarf besteht. In Afrika wird Tanz immer noch selten als vollwertige Ausbildung anerkannt. Nach erfolgreichem Abschluss beider Teile erhalten die Kandidatinnen und Kandidaten ein Diplom.
www.eeg-cowlesfoundation.org

Mäzeninnen. Denken – Handeln – Bewegen

Es gibt sie, die weibliche Philanthropie. Das bereits im Oktober 2014 erschienene Buch von Elisa Bortoluzzi Dubach und Hansrudolf Frey gibt einen ausführlichen historischen Überblick und zeigt auf, dass Mäzenatentum in unzähligen Situationen der Geschichte besonders erfolgreich von Frauen ausgegangen ist. In 20 Porträts schreiben die Autorin und der Autor über weibliche Philanthropie, ein vielfältiges mäzenatisches Engagement und weibliche Generosität.



Haupt Verlag AG
Falkenplatz 14, Postfach, 3001 Bern, Telefon +41 (0)31 309 09 00
www.haupt.ch

Digital einfach: Weihnachtsspende schenken

Die Zürcher Kantonalbank (ZKB) hat ausgewählten Kundinnen und Kunden eine Spende geschenkt. Digital und einfach.



«Es war sehr einfach», sagt Thomas Von Salis. «Ich konnte die Spende gleich per Handy abschliessen.» Der langjährige Kunde der ZKB war einer der 800 Empfänger der etwas spezielleren Weihnachtsaktion «Spenden statt Schenken» der ZKB im 2020. Eine gute Idee sei die Aktion, sagt er. Besser als einfach ein «gewöhnliches» Kundengeschenk.

Geringer Aufwand, grosse Wirkung

Die Idee zur Weihnachtsaktion entwickelte die ZKB im vergangenen Sommer zusammen mit StiftungSchweiz. Kundinnen und Kunden der ZKB sollten zu Weihnachten einen Gutschein im Wert von 50 bis 250 Franken erhalten, den sie an eine wohltätige Organisation spenden konnten. StiftungSchweiz baute hierzu eine Landingpage mit 24 Organisationen. Grosse Organisationen wie Pro Senectute oder die Schweizer Berghilfe waren ebenso vertreten wie kleinere. Auch die Ruedi Lüthy Foundation gehörte dazu. Die Stiftung setzt sich für die Behandlung und Betreuung von HIV- und Aids-Patienten im südlichen Afrika ein. «Wir haben uns natürlich sehr gefreut, dass wir zu einer der Organisationen zählen, welche die ZKB für die Aktion ausgewählt hat», sagt Geschäftsleiterin Sabine Lüthy. Der Aufwand für sie sei gering gewesen. Sie hätten lediglich ihr Profil auf stiftungschweiz.ch pflegen müssen. «Für uns hatte die Aktion insbesondere hinsichtlich der Steigerung unserer Bekanntheit und der ausgewählten Zielgruppe einen grossen Wert», sagt Sabine Lüthy. Normalerweise würden sie nur in individuellen Aktionen auf potenzielle Stiftungspartner zugehen.



THEPHILANTHROPIST

Das erste Mal

Nachdem die 24 Organisationen bestimmt und die Landingpage programmiert war, erhielten ausgewählte Kundinnen und Kunden der ZKB vor Weihnachten einen Spendengutschein. Dieser enthielt einen individuellen QR-Code und einen Shortlink, um auf die Landingpage zu gelangen. Der Wert des Gutscheins war bereits hinterlegt. Insgesamt wurden so über 100'000 Franken gespendet. Den erhaltenen Betrag wird die Ruedi Lüthy Foundation in erster Linie für den Klinikbetrieb einsetzen. «Das Geld brauchen wir für die Behandlung unserer rund 7000 HIV-Patientinnen und Patienten. Diese Kosten sind oftmals fast schwieriger zu decken als die der Einzelprojekte, für die man eher Stiftungspartner findet», zieht Sabine Lüthy eine positive Bilanz der Aktion. Auch das Fazit von Thomas Von Salis fällt positiv aus. Er hat das erste Mal digital gespendet. Die Einfachheit hat ihn überzeugt. Er würde es wieder machen, vor allem wenn eine Organisation wie die ZKB dahinter steht, der er vertraut. ■



«Zeichen der Solidarität sind gerade in schwierigen Zeiten wie diesen so wichtig», sagt Catalina Escobar, Teamleiterin Business Management Key Clients bei der Zürcher Kantonalbank.

Nachhaltig und sinnvoll

Catalina Escobar, Teamleiterin Business Management Key Clients bei der Zürcher Kantonalbank, sagt, wie diese mit der Weihnachtsaktion «Spenden statt Schenken» neue Wege ging.

Wie ist die Idee entstanden?

Die Beteiligung der Zürcher Kantonalbank an StiftungSchweiz hat auch mir die Welt der Philanthropie weiter geöffnet und vor allem meine Leidenschaft und Begeisterung für das Thema geweckt. So entstand auch die Idee. Einerseits ging es wieder darum, was wir zu Weihnachten verschenken könnten, und andererseits war da der Wunsch, eine nutzenstiftende Gabe zu kreieren.

Was war die Motivation?

Unseren Kunden mit einem Geschenk nicht nur eine Freude zu bereiten, sondern überhaupt etwas Sinnvolles und Nachhaltiges zu bewirken.

Spielte Corona eine Rolle?

Corona hat die Umsetzung der Idee sicher vorangetrieben und uns darin bestärkt, diese im Jahr 2020 umzusetzen. Der Augenblick schien noch nie so passend – Zeichen der Solidarität sind gerade in schwierigen Zeiten wie diesen so wichtig.

Gab es interne Widerstände?

Wir haben die Kundenberaterinnen und -berater von Anfang an mit eingebunden, weil sie nahe bei den Kunden sind und ihre Bedürfnisse am besten kennen. Gemeinsam haben wir uns entschieden, Gutscheine zwischen 50 und 250 Franken mit unterschiedlichen Abstufungen zu erstellen. Aufgrund der grossen Nachfrage konnten wir schliesslich anstatt der geplanten 100 Gutscheine mehr als 800 ausstellen.

«Einerseits ging es wieder darum, was wir zu Weihnachten verschenken könnten, und andererseits war da der Wunsch, eine nutzenstiftende Gabe zu kreieren.»

Wie aufwendig war die Umsetzung?

Wir haben mit dieser Initiative Neuland betreten, und deshalb rechneten wir und StiftungSchweiz mit einem grösseren Initial-

aufwand im Vergleich zu einer etablierten Weihnachtsaktion. Schlussendlich ist es doch reibungslos gelaufen als erwartet – unser kombiniertes Know-how sowie die gemeinsame Zielsetzung und die grosse Motivation, diese zu erreichen, haben vieles wettgemacht: Wir konnten die Lösung mit nutzerorientiertem Design und intuitivem Spendenprozess wie geplant realisieren. Zudem werden uns die neuen Erfahrungen bei zukünftigen Aktionen zugute kommen, wie auch anderen Firmen, die die Idee übernehmen oder sich davon inspirieren lassen möchten.

Wie anspruchsvoll war diese Aktion bezüglich technischer Anforderungen oder Sicherheit?

Für uns waren drei Anforderungen absolut essenziell: erstens, dass die Spende anonym erfolgen muss. Zweitens, dass die Spenderin oder der Spender selbst entscheiden kann, wie das Guthaben auf die ausgewählten Organisationen aufgeteilt werden soll. Und drittens, dass die Sicherheit der Transaktion jederzeit gewährleistet ist. Bei der Umsetzung dieser Anforderungen konnten wir uns auf unsere Expertise als Bank und auf das Know-how von StiftungSchweiz stützen, so dass die Erfüllung dieser Parameter von Beginn an sichergestellt war.

Wie haben die Kunden reagiert – und was folgern Sie daraus?

Die positiven Reaktionen unserer Kundinnen und Kunden haben uns gezeigt, dass wir mit dieser Aktion ein wichtiges Anliegen erfüllen. Dies bestärkt uns darin, auch in diesem Jahr eine entsprechende Initiative zu lancieren. ■

Fr. Agenda
thephilanthropist.ch

En. Agenda
thephilanthropist.ch

Aufgrund der aktuellen Situation kann es zu Anpassungen im Programm der aufgeführten Veranstaltungen kommen. Aktuelle Informationen sind beim jeweiligen Veranstalter anzufragen.

30. Mai – 2. Juni 2021

52. Internationales Verbände-Forum

In Engelberg ist das 52. Internationale Verbände-Forum des VMI Verbandsmanagement Instituts geplant. Das Forum richtet sich insbesondere an Führungskräfte aus NPO-Organisationen und eignet sich auch als Weiterbildung in NPO-Management.
www.vmi.ch/forum

1. – 2. Juni 2021

Schweizer Stiftungssymposium

Das Schweizer Stiftungssymposium von SwissFoundations ist das grösste Branchentreffen der Schweiz und findet am 1./2. Juni 2021 im Congress Center Basel statt – geplant ist ein Anlass in einem hybriden Format. Dieses Jahr feiert SwissFoundations ihr 20-jähriges Bestehen. Während der erste Tag für SwissFoundations-Mitglieder reserviert ist, steht der zweite Tag im Zeichen des sektorübergreifenden Austausches.
www.swissfoundations.ch/events

7. – 11. Juni 2021

Deutscher Stiftungstag

Europas grösstes Stiftungstreffen, der Deutsche Stiftungstag, findet in diesem Jahr online statt. Eingeladen sind Stiftungen und Partnerinnen und Partner aus der Zivilgesellschaft. Es soll über die Rolle der Zivilgesellschaft und der Stiftungen bei der Linderung der Folgen der Corona-Pandemie diskutiert werden.
thephilanthropist.ch/krise-als-chance/

18. Juni 2021

SwissFundraisingDay

Zum 13. Mal lädt Swissfundraising zum SwissFundraisingDay ein. Geplant ist die Veranstaltung im Kursaal in Bern.
swissfundraisingday.ch

23. August 2021

CAS Wirkungsmanagement in NPO

Am 23. August startet der CAS Wirkungsmanagement in NPO am Center for Philanthropy Studies CEPS der Universität Basel. Die Weiterbildung zeigt die Grundzüge von Planung, Steuerung und Überprüfung von Wirkung in einer NPO.
ceps.unibas.ch

24. August 2021

10. Basler Stiftungstag 2021

Der Netzwerkanlass der Stiftungen aus Basel und Region soll am 24. August 2021 im Stadtcasino Basel stattfinden. Anmeldungen sind ab dem 9. April möglich.
www.stiftungsstadt-basel.ch

Impressum

Fr. Impressum
thephilanthropist.ch

En. Publishing details
thephilanthropist.ch

THEPHILANTHROPIST

Das Magazin von StiftungSchweiz online unter thephilanthropist.ch

HERAUSGEBER Dr. Peter Buss, Philanthropy Services AG
Rittergasse 35, 4051 Basel
stiftungschweiz.ch
office@stiftungschweiz.ch
T +41 61 278 93 93

VERLAGSLEITUNG Claudia Dutli,
claudia.dutli@stiftungschweiz.ch

CHEFREDAKTION Susanne Sugimoto, Takashi Sugimoto
redaktion@thephilanthropist.ch

GESTALTUNG UND LAYOUT

Peter Kruppa (Creative Director Studio Edit), Melanie Cadisch, Israel Moreno

ANZEIGEN

Tatjana Minzlaff
inserate@thephilanthropist.ch

KORREKTORAT UND

ÜBERSETZUNGEN Supertext AG

MEDIENPRODUKTION – DRUCK UND VERTRIEB AVD Goldach AG

ABONNEMENTE UND AUFLAGE

THEPHILANTHROPIST erscheint 4-mal pro Jahr in De/Fr/En in einer Auflage von 25'000 Exemplaren. Printausgabe und Webmagazin thephilanthropist.ch

JAHRESABONNEMENT

4 Ausgaben/Jahr zu CHF 52.– inkl. 2,5 Prozent MwSt. und Versand innerhalb der Schweiz und Liechtensteins. Das Jahresabonnement ist für Kunden von StiftungSchweiz Bestandteil gewisser Leistungspakete.
Kontakt: office@stiftungschweiz.ch

© Philanthropy Services AG, 2021

Abdruck – auch auszugsweise – nur mit Quellenangaben gestattet. Philanthropy Services AG lehnt jede Haftung für falsche oder unvollständige Informationen ab.

Zustellung: Änderungen bitte dem Kundendienst melden:
office@stiftungschweiz.ch

Follow us on:





Hier ist noch ein Platz frei!

Platzieren Sie Ihre Botschaft in der nächsten Ausgabe: insertate@thephilanthropist.ch

Susanne, 52, vermittelt ihr Verständnis von Wirklichkeit

Gemeinsame Werte teilen.

Jede Stiftung braucht einen Partner, der sie versteht. Sie erreichen uns direkt unter 044 292 47 13. Mehr auf zkb.ch/stiftungen



Zürcher
Kantonalbank